

ruprecht Nr. 30 - 7. Juni 1994 Impressum

ruprecht, die Heidelberger Student(inn)en-Zeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Anfang Mai, Juni, und Juli, bzw. November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht die Zeitung als unabhangiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Mitarbeiter(innen) und Redakteur(inn)e(n) sind jederzeit willkommen; die

Redaktion trifft sich waehrend des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Studierenden. Fuer namentlich gekennzeichnete Artikel uebernimmt der/die Autor(in) die Verantwortung.

V.i.S.d.P.: Harald Nikolaus, Kaiserstrasse 57, 69115 Heidelberg.

Redaktionsadresse: ruprecht, Kaiserstrasse 57, 69115 Heidelberg, Tel. & Fax: 21361. e-mail: ed6@ix.urz.uni-heidelberg.de.

ruprecht-Logo: bpe.

Layout-Konzept / - Leitung: hb, hn, bpe.

Graphiken: hn, bpe.

Druck: Caro-Druck, Kassler Str. 1a, 60446 Frankfurt a.M.

Auflage: 9.000.

Die Redaktion: Henning Banthien (h.b.), Harald Nikolaus (hn), Jens Blinne (jpb), Marcus Collalti (mc), Hedwig Ebinger (hee), Bertram Eisenhauer (bpe), Stephan Fichtner (sf), Jochen Kluve (jk), Harald Nikolaus (hn), Martina Parge (mp), Anja Steinbuch (asb), Stephan Stuchlik (step), Stefan Wittaschek (sw), Gundula Zilm (gz), Iris Zimmermann (iz), R eimut Zohlhoefer (rz).

Freie Mitarbeiter(innen): Inken Otto, Annick Golay, Frank Barsch, Christoph Klein-Brabender, Norbert Greiner.

Aus dem Inhalt

Macht

Die Kompetenzen des Rektors erweitern? Zwei Dozenten streiten sich in "aepoint/counterpoint" ueber die UG-Novelle - Kritik

Sie bemalte das "aeCave" gegen die Wiederbewaffnung und stritt fuer die Frauen. Im Interview: die Karikaturistin Marie Marcks -

Widerstand

Die Weisse Rose - wie sie sich selbst sah und wie sie heute ideologisch verbraemt wird -

Herrschaft

Sisyphus laesst gruessen. Die Hochschulgruppen bemuehen sich redlich um die raren Waehler -

Fokus: Asyl

Neues Asylgesetz: Wie man Asylanten zu Aktenzeichen macht Seit drei Jahren ist er in Heidelberg. Davor schwamm er durchs Mittelmeer, um den albanischen Folterknechten zu entgehen -

Lokaltermin

Enzensberger, Wilde, ALWAYS TOO LATE..., movies -

kulturelles Allerlei in Heidelberg -

Rotzfrech

Die Bildungspolitik ist am Ende. Unsere letzte Seite auch
Zwei Jahre zu spaet

Die oeffentliche Drogen-Diskussion hinkt der Wirklichkeit
hinterher

aeWas das Bundesverfassungsgericht jetzt bezueglich kleiner
Mengen Drogen gefordert hat, ist in Heidelberg schon seit
zwei Jahren Praxis", offenbart Helm Jetter, Leiter der
Heidelberger Drogen e.V. Wie in allen groesseren Staedten
wurde auch in Heidelberg von einer Strafverfolgung
abgesehen, wenn es sich um Gelegenheitskonsumenten mit
kleinen Men

gen illegaler Drogen handelte. Das galt fuer den Genuss von
Cannabis-Produkten (Haschisch, Marihuana) genauso wie fuer
Opiate (Heroin). Doch erst als das Bundesverfassungsgericht
Anfang Mai diese Rechtspraxis bundesweit bestaetigte,
reagierte die Oeffentlichkeit - mit einer realitaetsfernen
Diskussion.

1990 befragte das Bundesministerium fuer Gesundheit 678
Jugendliche zwischen 21 und 24 Jahren ueber ihren
Erstkontakt mit Drogen. Die ueberwaeltigende Mehrheit von
ihnen, 92,8 %, hatte schon einmal Haschisch geraucht. Als das
Bundesverfassungsgerichts (BVG) entschied, der Besitz
geringer Mengen Haschisch fuer den Eigenkonsum muesse
nicht strafrec

htlich verfolgt werden, klang das fuer viele wie die Erfuellung
eines langersehnten Wunsches. Mit aeCannabis-Weekends"

und aeSmoke-Ins" wurde gefeiert, was nie stattgefunden hat:
die Legalisierung von Haschisch. Verfechter repressiver
Drogenpolitik wehrten ab: das Urteil sei ein aefalsches Signal"
(Beckstein, CSU). Doch im Grunde war die Ents

cheidung des BVG nur eine Bestaetigung des
Betaeubungsmittelgesetzes (BtMG), wie es seit September
1992 in Kraft ist. Johann Jelen vom Rauschgiftdezernat
Heidelberg: aeFuer unsere Arbeit aendert sich ueberhaupt
nichts." Das BVG forderte nur eine einheitliche Regelung der
Laender, was als aegeringe Menge" zu gelten habe. Da das
BtMG aber nicht z

wischen aeweichen" und aeharten" Drogen unterscheidet, ist
der NRW-Justizminister Rolf Krumsiek nicht im Unrecht,
auch bei geringen Mengen Heroin auf eine Strafverfolgung zu
verzichten. Doch selbst diese Diskussion kommt zwei Jahre zu
spaet. Was das BVG in Bezug auf Haschisch bestaetigte, ist
auch in Bezug auf andere illegale Drogen laengst Real
itaet in unserem Land.

aeManchmal geht die Rechtssprechung dem oeffentlichen
Bewusstsein voraus", erlaeutert Dr. med. Detlev Lorenzen. Er
ist einer von vier AErzten, die in Heidelberg
Substitutionstherapien (Vergabe von L-Polamydon oder
Methadon an Heroin-Suechtige) durchfuehren.

Auch die aktive Drogenarbeit, die vor allem um
aeSchadensbegrenzung" (Lorenzen) bemueht ist, bleibt vom
BVG-Urteil unberuehrt. Sozialpaedagoge Jetter: aeDie
Diskussion, ob ein Erwachsener 1 Gramm oder 5 Gramm
Haschisch bei sich haben darf, ohne dass es strafrechtlich

verfolgt wird, ist genauso sinnvoll wie die, ob man mit 50 oder mit 51 Stunden

kilometern durch die Stadt fahren darf. Es ist eine rein buerokratische Angelegenheit." (Weiterer Bericht S. 5)

(iz, mc)

Alles ruprecht oder was?

Frei gedacht, frei finanziert, umsonst zu haben

aeWas Ulmer denkt, interessiert mich nicht", aeIch zahle doch keinen Semesterbeitrag fuer Papiermuell!", die mittaeglichen Mensagaenger machen ihrem Unmut Luft und verschwinden durch die gruene Drehtuer zu Fruehlingsrolle mit Naturreis. Da stehen wir nun, mit Stapeln der neuesten ruprecht-Ausgabe beladen und missverstanden wie Pennaeler nach de

r ersten grossen Liebe. aeHabe ich schon, ich weiss eh'alles", der naechste Nichtleser hat noch originellere Sprueche parat. Weiss er wirklich alles? Weiss er zum Beispiel, dass wir keineswegs Ulmers Hauspostille sind? Dass ruprecht die einzige unabhaengige Studierenden-Zeitung an der Heidelberger Uni ist? Dass die verlegen grinsenden jungen Leute, die vor den Mensen mit Druckerzeugnissen durch die Luft wedeln, fuer wochenlange Recherchen und drei Naechte Layout nur eine Menge AErger mit ihren FreundInnen, sonst aber keine muede Mark kassieren? Dass kein Pfennig Semesterbeitrag in Altpapier investiert wird, sondern sich ruprecht ausschliesslich aus Anzeigen selbst finanziert? Weiss er,

dass er kein Werbeblaettchen des RCDS, der Roten Splitter, der Jusos oder der FSK in die Hand gedruickt bekommen haette, sondern 16 Seiten Zeitung, deren Artikel Meinungen widerspiegeln, die so unterschiedlich sind wie die jeweils dafuer verantwortlichen Verfasser? Nein, das weiss er vermutlich nicht, unser Mensagaenger, und wir werden ihm auch

nicht helfen koennen, wenn er sich weiterhin im Stillen aufregt, ueber Papierverschwendung und sein Vormittagsseminar. Wer montags, 20 Uhr, ins Studihaus, erster Stock, zur Redaktionssitzung kommt, der ist nicht nur herzlich willkommen, sondern dem kann auch verholffen werden. Zu einem bisschen mehr Oeffentlichkeit fuer seine freie Meinung.

(step)

Ey!

Oral waere auch ein Wort, das sich auf Wahl reimen wuerde, so entnehmen wir zumindest dem Rueckklaefigen

Woerterbuch der deutschen Sprache, tatsaechlich aber kann man davon ausgehen, dass beinahe jedem Passanten im Falle einer dieser momentan grassierenden

Fussgaengerzonenumfragen der Reim Qual einfallen wuerde. Das hat seinen guten Grund.

Da ist zum Beipiel das bekannte Sprichwort von der Tortur der Selektion und zum anderen Rudolf Scharping. aeDie Kompetenz kommt an die Macht", pries ihn kuerzlich einer dieser farblosen Lokalkandidaten und aengstlichen Vorredner

in der Stadt der verlorenen Herzen. aeEin Knaeckebrot will Bundeskanzler werden", sang die bajuwarische Biermoesl Blo sn, und Gott weiss, wie Recht sie hat. Die Wahl zwischen zwei Pfaelzern zu haben, ist wahrhaft schon der GAU, musste der Herausforderer nun auch noch von Wahlkampfmanagern profilamputiert werden? Aber so ist das eben im Leben: Ist die Message annehmbar, ist der Typ daneben. Divergenz von Personal- und Sachentscheidung nennen das die Wahlforschungs institute, ohne welche die professionelle Wahrsagerei bereits in der fruehen Neuzeit ausgestorben waere. UEber die Kommunalwahl in Heidelberg gibt es noch keine jener Buntdiagrammverpackungen fuer zweifelhafte Erhebungen, aber feststeht, dass auch hier gequaelt wird. Das gehoert nun mal ebenso zu Wahlen wie die originellen Plakate, die den Eindruc k erwecken, muendiger Buerger sei ein Euphemismus fuer ein Kollektiv von konditionablen Hominiden. Und jetzt tritt auch noch die Studiliste an! Und zwar direkt in das Hinterteil eines etablierten Stadtrats, zumindest optisch. Da sage noch einer, der jungen Generation fehle visionaere Kraft! Stimmpotential fehlt ihr schon gleich gar nicht. Studis w aehlen Studis, weil sie Studis sind, lautet das Motto. Unsere Qualfrage, ob es denn unbedingt wieder die in Ehren ergrauten Hauptamtsfachschafftler aus dem KASTRA-Wohnzimmer sein muessen, kann jeder selbst entscheiden. Wer Engagement fuer die Allgemeinheit fuer studienverlaengernd haelt, muss eben die waehlen, die da sind. Oder, mit einem Reim aus dem rueckklaefigen Woerterbuch: Aufstehen statt zusehen!

(step)

Am 15. Juni werden die Studierenden zur Uni-Urne gerufen
Der Dritte Stand waehlt

Auch in diesem Jahr geht es bei den studentischen Wahlen um die nackte Existenz des AStA. Denn der wird sofort wieder abgeschafft, wenn die Fachschaftskonferenz, wie in den vergangenen 5 Jahren, die absolute Mehrheit gewinnt und die Entscheidungen in die woechentlichen Konferenzen der Fachschaften verlagert. Davon halten die ausgehebelten anderen

Hochschulgruppen natuerlich nichts. Deshalb muessen die Studierenden am 15. Juni wieder zwischen zwei Systemen waehlen - dem aeRaetemodell" der Fachschaften und dem aeparlamentarischen Modell" von Jusos und RCDS.

Im letzten Jahr errang die FSK bei einer auf 9,2% gefallenen Wahlbeteiligung in den Wahlen zu den beiden Senaten 61% und 13 Sitze, die Jusos 17,5% und zwei Sitze und der RCDS 13% und ebenfalls zwei Sitze im AStA. Zum erstenmal kandidiert in diesem Jahr der aeRote Splitter".

Die geringe Wahlbeteiligung liegt nicht nur an einem verbreiteten Desinteresse fuer Hochschulpolitik. Die Studierenden wissen auch, dass die studentischen Vertreter im Senat mit ihrem Anteil von 7,5% eher als demokratisches

Feigenblatt denn als gleichberechtigte Partner in universitaeren Entscheidungsprozesse dienen.

Trotzdem ist eine groessere Wahlbeteiligung enorm wichtig: Denn gerade die in den Senaten und in den ebenfalls am 15. Juni zu waehlenden Fakultaetsraeten gefaellten Beschluesse beruehren jeden Studierenden unmittelbar. Und je mehr waehlende Studierende die studentischen Vertreter hinter sich haben, desto schwerer koennen sie in diesen Gremien ignoriert werden.

(hn)

ruprecht befragte die antretenden Hochschulgruppen zu ihren Aktivitaeten und Wahlversprechen: S. 6/7

aeWas machste denn nu?"

Marie Marcks' Karikaturen machen den aeMarsch durch die Institutionen"

Bellend begruesst uns im kopfsteinbepflasterten Innenhof des Bauernhauses ein kleiner schwarzer Hund. Schon seit Jahrzehnten wohnt die heute 72jaehrige Marie Marcks in diesem Handschuhsheimer Haus, in dem sie ihre Kinder aufgezogen und an dem verkritzelten Arbeitstisch ihre bekannten Karikaturen gezeichnet hat. Seit den fruehen 60er Jahren publiz

iert die in Berlin gebuertige Karikaturistin regelmaessig in grossen Zeitungen wie der Sueddeutschen Zeitung, der Zeit oder der Titanic. Ihre feinsinnigen Zeichnungen zu Rassismus, Umweltschutz oder Feminismus erlauben keine klischeehafte Zuordnung: Sie ist sowenig Radikalfeministin, wie sie Hausfrau ist. In ihrem sonnendurchfluteten Arbeitszimmer setzt sich die zierliche Kuenstlerin mit ihren kurzen grauen Haaren, dem blauen Kordhemd, das ueber der braunen Wildlederhose haengt, und den weissen Turnschuhen in einen Sessel. Dann blickt sie keck zu uns: aeNu fangen wir an, ja?"

ruprecht: Frau Marcks, Sie behandeln Themen der 68er-Bewegung wie Nationalsozialismus oder Emanzipation in Ihren Werken - allerdings schon seit den 50er Jahren. Sehen Sie sich als eine Vordenkerin der 68er-Bewegung?

Marcks: Nein, eigentlich nicht. Ich wuerde sagen, dass jeder halbwegs reflektierende und zeitungslisende Mensch rechtzeitig in der Lage sein musste, kommende Bewegungen und Gefahren vorherzusehen. Dass der Neonazismus heute solche Blueten treibt, ist kein Wunder. Das fing sofort nach dem Krieg wieder an: die Beamten, die waren fast alle in der Par

tei und wurden fast alle wieder in den Staatsdienst aufgenommen.

ruprecht: Aber haben Sie durch Ihre Karikaturen einen Anstoss gegeben?

Marcks: Der eigentliche Anstoss kam von den Geschehnissen selbst. Da waren die Atomversuche auf dem Bikini-Atoll. Ich hatte damals gerade zwei Kinder, und der Bau von Atombomben ging in Serienproduktion. Da fragte ich mich:

aeWas machste denn nu?" Wir sind damals sehr viel empfindlicher als heute gewesen. Der Krieg war gerade vorbei, und es ging

gleich wieder weiter, nur noch viel schlimmer: Hiroshima und

die Serienproduktion der Atombombe in West, dann auch in Ost. Ich hatte zu Hause erlebt, dass das reine Gegen-die-Nazis-sein, was meine Eltern durchaus waren, ueberhaupt nichts genuetzt hatte. Also habe ich mir gesagt, dass ich irgendwas machen muss, was in meinen Moeglichkeiten steht. Ich entschied mich, Karikaturistin zu werden, aber unmittelbar nach dem Krieg war man vor allem mit diversen Ueberlebensstrategien beschaeftigt. Zum ersten Mal politisch engagiert hatte ich mich gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands. Zu diesem Zweck bemalte ich die ganzen Gewoelbe des Cave. Andere fruehe Themen waren die Atombombenversuche, der

Neonazismus und die Verflechtung von Forschung und Ruestung.

ruprecht: Sie sind seit 1948 in Heidelberg. War Heidelberg damals attraktiver fuer Kuenstler? Marcks: Die ganze Stadt war attraktiver, nicht nur fuer Kuenstler, sondern generell fuer Intellektuelle. Nach 12 Jahren Nationalsozialismus herrschte ohnehin eine grosse Aufbruchstimmung, und Heidelberg war zudem ganz unzerstoert. Die Universitaet war nicht so getrennt von der uebrigen Bevoelkerung: Professoren erhoben oeffentlich ihre Stimme zu P

roblemen der Politik und Stadtentwicklung. Heute ist die Universitaet ein Staat im Staate. Katastrophal fuer dieses lebendige Heidelberg war die 20jaehrige Herrschaft des frueheren OB Zundel. Zundel verhielt sich den Intellektuellen und Kuenstlern gegenueber ausgesprochen feindlich. Das lag wohl im Trend der Zeit. Die Gesellschaft konsolidierte sich, und die Adenauer-AEra daempfte die Lebendigkeit.

ruprecht: Sie aekaempfen" in Ihren Karikaturen gegen die Umweltzerstoerung, bleiben dabei aber, im Gegensatz zu vielen Umweltschuetzern, immer humorvoll und optimistisch...

Marcks: ...optimistisch? Ich weiss nicht. - Umweltthemen habe ich in der Tat schon sehr frueh behandelt. 1970 war ich zufaellig an dem Tag in New York, an dem der erste aeEarth Day" gefeiert wurde. Das hat mir wahnsinnig imponiert. Als ich nach Deutschland zurueckkam, wollte ich so etwas auch hier durchfuehren. Aber alles ohne Erfolg. Ich war einfach zu frueh dran. Ueber Umwelt wollte niemand etwas wissen, im Gegenteil, man wollte das Thema niederhalten.

ruprecht: In anderen Karikaturen behandeln Sie Probleme wie Auslaenderfeindlichkeit oder Faschismus. Wirkt Ironisierung und Humor hier nicht verharmlosend?

Marcks: Was heisst Humor? Ich habe sehr scharfe Aussagen gemacht. Beispielsweise schon 1978 eine Bildergeschichte im Vorwaerts: Ein brennender Mensch sucht Asyl und wird laufend abgelehnt. Dann brennt sein Antrag, was Sachbeschaedigung ist. Schliesslich ist der Mensch ein Haeuflein Asche und der Beamte sagt: aeWenn's ein echter Asylant war, steht

er jetzt auf wie Phoenix aus der Asche." Damals brannten noch keine Asylantenheime. Verharmlosend war das nicht.

ruprecht: Kennen Sie Tabu-Themen?

Marcks: Ja, die gibt es durchaus. Bestimmte Frauenthemen beispielsweise, bei denen ich es mir sehr genau ueberlege, ob ich meine Geschlechtsgenossinnen in die Pfanne schlage. Das mache ich schon manchmal, wenn die zu bloede sind. Grundsatzlich empfinde ich in diesem Falle aber eine uebergeordnete Solidaritaet. Ein Gegenbeispiel: Die Titanic hatt

e einmal den Kabarettisten Hans-Dieter Huesch, einen unentwegten Kaempfer, gemein angegriffen, nur weil der einen anderen Stil hatte.

ruprecht: Sie hatten vorhin den Universitaeten mangelndes politisches Engagement vorgeworfen...

Marcks: Ja. Ich finde es tief tragisch, dass die Studenten so unpolitisch sind.

ruprecht: Sie haben sich niemals gescheut, gegen den Zeitgeist zu handeln. Glauben Sie, dass sich die Gewichte heute mehr zum Konformismus hin verschoben haben?

Marcks: Sicherlich. Aber ich entstamme natuerlich einer ganz anderen Zeit. In der Nazi-Zeit war alles diktatorisch reglementiert. Nach Kriegsende fing das Leben wieder so richtig an. Sich jetzt freiwillig in einen Job hineinbegeben, in dem man einen Vorgesetzten hat, kam fuer mich nicht in Frage.

ruprecht: Wo sehen Sie die Ursachen fuer den Konformismus?

Marcks: Das ist schon seit langem eingeleitet worden. Die 68er-Bewegung ist niedergedrueckt und die emanzipatorischen Ansaetze in den Schulen sind sehr bald zunichte gemacht worden. Ende der 60er Jahre wollte fast jeder junge Mensch Lehrer werden, um die Kinder menschlicher und freier zu erziehen. Nichts Schlimmeres konnte doch der Industrie und d

er CDU passieren! Das ganze Reformvorhaben wurde rueckgaengig gemacht. Die Weichen zur heutigen Apathie sind damals gestellt worden. Schlimm war, dass sich die ehemals linken Lehrer so gewandelt und nicht widerstanden haben. Die Kinder sind belogen worden.

ruprecht: Sie sagen von sich selbst, keine aeRadikalfeministin" zu sein. Was hindert Sie daran?

Marcks: Ich habe schliesslich auch zwei Soehne. Wenn ein Mann etwa nur wegen einer Frauen-Quote nicht genommen wird, ist das bloedsinnig. Ansonsten bin ich sehr dafuer, dass Frauen zum Zuge kommen, denn man sieht es doch ueberall, dass Maenner die guten Jobs und Preise unter sich verteilen.

ruprecht: Sie sind die Meistgedruckte Ihres Faches. Sind Sie in der Gesellschaft, die Sie kritisieren, nicht recht weit gekommen?

Marcks: Vielleicht. Ich habe festgestellt, dass meine Karikaturen genau das machen, wozu die Linke immer aufgerufen hatte: den aeMarsch durch die Institutionen". Und die machen das von ganz alleine. Frueher habe ich in kleinen linken Zeitschriften publiziert. Dann in der Tagespresse, die Zeit, die ja ein buergerliches Blatt ist, kam auch angewackelt, und dann wurde viel nachgedruckt: in Schulbuechern, selbst bei kirchlichen Verlagen, die allerdings Karikaturen

ueber den Par. 218 ausklammerten. Ich habe nichts dagegen, dass meine Karikaturen dort erscheinen. Wieso sollen sie denn nicht auch dort ihre Wirkung haben? Aus reinem Purismus so etwas abzulehnen, ist unsinnig. Unser Problem ist es ohnehin, dass wir uns nur vor dem eigenen Publikum produzieren.

ruprecht: Derzeit laeuft in Heidelberg eine Ausstellung zur aeWeissen Rose". Sophie Scholl wurde ein Jahr vor Ihnen geboren. Was empfinden Sie bei diesem Gedanken?

Marcks: Vor allem habe ich damals viel empfunden. Wir erfuhren erst davon als sie schon hingerichtet war. Da habe mir gedacht: aeDie hat was gemacht und du nicht." Ihr Widerstand hat mir sehr imponiert und zugleich einen Minderwertigkeitskomplex bei mir ausgeloeset. Natuerlich war es sehr leichtsinnig, was die gemacht hat, aber dennoch...

AEhnlich

ging es mir nach dem 20.Juli.

ruprecht: Wieso haben Sie keinen Widerstand geleistet?

Marcks: Sie glauben gar nicht, wie schwierig diese Frage ist, und wie ich nicht muede werde, dieser Frage nachzugehen.

(Denkt lange nach.) Noch heute kann ich keine klare Antwort darauf geben. Ich persoenlich hatte das Glueck, kritische Eltern gehabt zu haben. Deshalb hatte ich Rueckendeckung, wenn ich mich etwa mit meiner juedischen Freundin solidarisiert hatte. Aber wer hatte das schon? Die gesamte Entwicklung hin zum Nationalsozialismus setzte doch sehr frueh ein. Antisemitismus war schon im Kaiserreich stark verbreitet, und die Universitaeten, die die oeffentliche Meinung stark beeinflussten, waren rechts, dass es nur so knallte. Ich will nichts entschuldigen, aber der Hitler war keine Urzeugung. Genausowenig wie Solingen eine ist.

ruprecht: Unter jungen Leuten herrscht heute die grosse Planlosigkeit: aeWas soll ich werden?" War es bei Ihnen schon immer klar, dass Sie Kuenstlerin werden wollen?

Marcks: Nein. Ich moechte heute nicht unbedingt 20 Jahre alt sein. Ich hatte das Glueck, in einer Zeit erwachsen zu werden, in der jeder Beruf gebraucht wurde. Kuenstlerin, wenn ich das mal so nennen darf, bin ich geworden, weil ich nichts anderes konnte und zu Hause bei den Kindern arbeiten wollte. Ein Zufall war es auch, dass Karikaturen auf einmal aein" waren. Die Themen lagen auf der Strasse: Schon als kleines Maedchen habe ich mich darueber empoert, dass in den Kunstbuechern nur nackte Frauen, nie aber nackte Maenner abgebildet waren. Oder in den Karl May Buechern: die Frauen wurden dort bestenfalls gekidnappt. Wer will denn so eine Rolle spielen?

ruprecht: Zurueck nach Heidelberg. Zundel ist weg, Beate Weber an der Macht. Heidelberg auf guten Wegen?

Marcks: Ich finde es ganz mies, wie Beate Weber alles in die Schuhe geschoben wird, was auch nur halbwegs nicht in Ordnung ist. Ist eine Ampel zu lange auf Rot: aeDie Webern war's!" Ich denke, da steckt viel Frauenhass dahinter.

Eine empoeerende Entwicklung ist zum Beispiel die Schliessung der SDR-Wissenschaftsredaktion in Heidelberg,

ueber die im letzten ruprecht berichtet wurde. Das ist doch unglaublich, dass eine Universitaet sich so etwas gefallen laesst. Da muesste doch die gesamte Studentenschaft auf die Strasse gehen. Aber wer interessiert sich schon fuer so etwas?
(hee, h.b.)

ruprecht-Serie: point&counterpoint

Das Wissenschaftsministerium hat den Hochschulen kuerzlich den Vorschlag zu einer Neufassung des Universitaetsgesetzes (UG) zugeleitet. Einer der Kernpunkte: die Stellung der Rektoren (bzw. Praesidenten) soll gestaerkt werden, u.a. durch die sog. "aeAuffangkompetenz" in Fragen, die im UG nicht eindeutig geregelt sind, und ein Weisungsrecht an Dekane (vgl. ruprecht Nr. 29). ruprecht fragte:
Sollte der Rektor, wie in der UG-Novelle geplant, mehr Kompetenzen erhalten?

"Ja" -

Prof. Dr. Norbert Greiner

Prorektor der Universitaet Heidelberg

Die in der Novellierung des UG vorgesehene Einfuehrung des Weisungsrechts fuer Rektoren und Dekane ist eine Antwort auf die Probleme der Massenuniversitaet. Diese Massnahme wuerde eingestandenermassen die inneren Strukturen der Hochschulen in diesem Punkt nicht unwesentlich veraendern, wuerde doch das Kollegialprinzip als Leitungsgrundsatz in Teil

en aufgegeben. Denjenigen, die wie ich die Ursachen der Probleme einer Massenuniversitaet nicht in den ungenuegenden Strukturen der Hochschulen, sondern in den gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Rahmenbedingungen sehen, muss es daher schwerfallen, sich vorbehaltlos fuer derartige Veraenderungen auszusprechen. Dennoch scheint mir unstrittig, dass die Wirklichkeit an der Universitaet nicht mehr mit der urspruenglichen Vorstellung von ihren Aufgaben und Arbeitsweisen in Einklang zu bringen ist. Fest steht ebenfalls, dass in absehbarer Zeit nicht mit politischen Massnahmen zu rechnen ist, die die derzeitigen Probleme der Massenuniversitaet spuerbar verbessern wuerden. Vor den quantitativ neuen Dimensionen und den daraus resultierenden qualitativen Folgen auf Dauer die Augen zu verschliessen, hiesse, sich des Realitaetsverlustes schuldig zu machen.

Das Kollegialprinzip, das den Leitungsgremien auf Fakultaets- und Universitaetsebene keine tatsaechlichen, disziplinarrechtlich wirksamen Einflussmoeglichkeiten auf die inneren Vorgaenge einraeumt, setzt ueberschaubare Zahlen und Organisationseinheiten, eine ungestoerte Kommunikation und eine von allen getragene corporate identity voraus, die heut

e nur noch in seltenen Faellen gegeben ist. Stattdessen ist zu beobachten, dass die gestiegene und noch zunehmende Belastung der Hochschulangehoerigen an die Stelle der gemeinsamen Verantwortung Resignation und - um das Wort eines Kollegen zu gebrauchen - gegenseitige Unverantwortlichkeit setzen.

Zwar sind angesichts einer durchschnittlichen Belastung von 60 Wochenstunden und mehr die in der Öffentlichkeit verbreiteten Pauschalvorwürfe gegenüber den Hochschulen bezüglich einer Vernachlässigung der Lehre und der daraus angeblich resultierenden langen Studienzeiten vollkommen unbegründet. Dennoch ist das Bild, das in der Öffentlichkeit von den Universitäten verbreitet wird, in einer Zeit, in der die öffentlichen Mittel knapper werden, die Bedeutung leistungsbezogener Mittelverteilung zunimmt und die früher bestehende Leistungsvermutung gegenüber den Universitäten keineswegs mehr unstrittig ist, entscheidend. Die zwar vereinzelt, aber durchaus vorhandenen und in der öffentlichen Diskussion bereitwillig aufgegriffenen Fälle "schwarzer Schafe" lassen es notwendig erscheinen, universitätsintern auf eine Einhaltung der Lehr-, Forschungs- und Verwaltungsverpflichtungen zu achten. Erfahrungen zeigen, dass aufgrund der sachlichen, institutionellen und geographischen Distanz solche Fälle einer offensichtlichen Verletzung von Dienstpflichten nur schleppend durch das Ministerium behandelt werden, mit der Folge einer langjährigen, oft konsequenzenlosen Duldung. Hier unverzüglich, sachgerecht und wirksam handeln zu können, setzt zusätzliche Aufsichtsfunktionen voraus, die keineswegs nur im Hinblick auf das Bild, das in der Öffentlichkeit entsteht, wünschenswert erscheinen, sondern durchaus im eigenen Interesse liegen.

Ebensowenig steht für mich in Zweifel, dass die Universitäten gerade wegen der Überbelastung und der oft beklagten mangelnden Studierfähigkeit vieler Studierender aus eigenem Interesse über Verbesserungen der Lehrstrukturen und andere geeignete Massnahmen nachdenken sollten. Auch dies liegt in unserem eigenen Interesse der Qualitätserhaltung von Studium und Forschung. Die Durchsetzung geeigneter Strukturreformen, sofern sie den Fächern von den zuständigen Hochschulgremien empfohlen werden, und die Beachtung der Forschungs- und Lehrverpflichtungen setzen in den Hochschulen mit ihren heutigen Ausmassen ein Instrumentarium voraus, das durch das Kollegialprinzip nicht mehr in jedem Fall gegeben ist.

Es sei abschliessend daran erinnert, dass in solchen Fällen, in denen Dekan oder Rektor von ihrem Weisungsrecht Gebrauch machen müssen, das Kollegialprinzip von denjenigen Kollegen verletzt wird, die den Handlungsbedarf begründen.
"Nein"

Dr. Christoph Klein-Brabender
Sprecher der Landesvertretung Akademischer Mittelbau
Brauchen die Universitäten eine Verstärkung der
Leitungsorgane? Der Entwurf für die Novellierung des
Universitätsgesetzes sieht vor, dass die

aeAuffangzustaendigkeit" fuer alle Angelegenheiten der Universitaet, die nicht ausdruecklich einem anderen Organ uebertragen sind, kuenftig nicht mehr beim Senat, sondern beim Rektor bzw. Praesidenten der Universitaet liegen soll. Damit, so die Begruendung des fuer den Novellierungsentwurf federfuehrenden Wissenschaftsministeriums, soll die Eigenverantwortlichkeit und Entscheidungsfaehigkeit der Hochschulleitung im Sinne eines besseren Hochschulmanagements gestaerkt werden. Weiterhin ist vorgesehen, die Rektoren/Praesidenten und Dekane mit Weisungs- und Aufsichtsrechten zu versehen, damit die Einhaltung der Lehr- und Pruefungsverpflichtungen wirkungsvoller ueberwacht werden kann.

Das Wissenschaftsministerium glaubt offenbar, dass die bisherigen Entscheidungsstrukturen der akademischen Selbstverwaltung antiquiert sind und dass das Pflichtbewusstsein der Lehrenden zu wuenschen uebrig laesst. Und in der Tat, die Universitaeten funktionieren nicht so, wie sich das Ministerium das wuenscht. Die in den 80er Jahren betriebene Ueberwindung der Forschung, das Ziel von faecheruebergreifenden Kooperationen und ebenso von verstaerkter Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, die seit Beginn der 90er propagierte Effektivierung der Lehre mit dem Ziel der Studienzeitverkuerzung: Nichts entwickelt sich so, wie das die Hochschulpolitik und die von politischer Seite entsprechend eingestimmt

die Oeffentlichkeit erwarten. Aber woran liegt das? Liegt das tatsaechlich daran, dass Eigensinn und mangelndes Pflichtbewusstsein der in Lehre und Forschung Taetigen die Krisenbewaeltigung verhindern und dass die Hochschulleitungen dem hilflos gegenueberstehen, weil sie nicht ueber die erforderlichen Weisungsrechte verfuegen? Nein, natuerlich nicht. Es ist nicht das starke Management, das den Universitaeten fehlt, sondern schlicht und einfach das Geld. Die These von der temporaeren Ueberlast, von dem Studentenberg, den es zu untertunneln gelte, ist nun schon seit einigen Jahren ad absurdum gefuehrt. Auch von der Hochschulpolitik wird laengst zugegeben, dass die Prognosen falsch waren. Und die Konsequenzen? Zwar wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit Hochschulbildung als einer der wichtigsten Standortfaktoren des Landes beschworen, aber die erforderlichen Investitionen sind ausgeblieben. Dabei sind - auch in Zeiten gesunkener Steuereinnahmen - Entscheidungen ueber staatliche Ausgaben immer Prioritaetsentscheidungen; niemand soll behaupten, das Geld sei einfach nicht da. Genau dies scheint jedoch der Leitgedanke der derzeitigen Hochschulpolitik zu sein: die Krise der Universitaeten muss bewaeltigt werden, aber es darf kein Geld kosten. In dieser Logik liegt denn auch, die Diskussion ueber die Ursachen der Krise auf die Universitaeten selbst zu fokussieren und so von den Versaeumnissen der Politik abzulenken. Die v

on politischer Seite forcierte Debatte um die Studienzeiten und um die Qualitaet der Lehre gehoeren ebenso in diesen Zusammenhang wie die jetzt initiierte Diskussion um die Leitungsstrukturen der Universitaeten. Der Oeffentlichkeit wird so mit einigem Erfolg der Eindruck vermittelt, dass die Ursachen fuer die Krisenerscheinungen in den Universitaeten selbst liegen.

Die propagierte "aeStaerkung der Leitungsorgane" muss als ein Ablenkungsmanoever gewertet werden. Sie birgt darueberhinaus die Gefahr einer weiteren Abwertung des korporativen Gedankens. In der Ordinarienuniversitaet bereits bestehende Hierarchien wuerden weiter verstaerkt, der notwendige inneruniversitaere Dialog wuerde noch staerker behindert. D

ie Effizienz von Studienreformbemuehungen, von Bemuehungen um die Verbesserung der Lehre, von Forschungsaktivitaeten und Arbeitsablaeufen aller Art haengt vor allem davon ab, wie gut die kollegiale Zusammenarbeit aller Beteiligten auf der Ebene der Faecher funktioniert, und in dieser Hinsicht sind tatsaechlich erhebliche Defizite zu beklagen. Desh

alb muessen die Organisation und die Entscheidungen entgegen dem Novellierungsentwurf eher dezentralisiert und die Mitwirkungsmoeglichkeiten aller Gruppen verstaerkt werden. In einer Zeit, in der sogar in der Wirtschaft zentrale Leitungsstrukturen abgebaut werden, Hierarchien eingeebnet und Entscheidungskompetenzen staerker delegiert werden, atmet

der Novellierungsentwurf den Geist vergangener Epochen. aeVieles geschieht im Stillen"

Heidelbergs Suchthilfe arbeitet unauffaellig - aber erfolgreich Wenn die Polizeidirektion Heidelberg im vergangenen Jahr 15 Rauschgifttote und 1407 Verstoesse gegen das Betaeubungsmittelgesetz registrierte, so duerfte mit diesen Zahlen nur ein Bruchteil der wahren Verhaeltnisse an das Licht der Oeffentlichkeit gekommen sein. aeEs geht um Schadensbegrenzung und nicht um die Befreiung der Gesellschaft von Drogen

um jeden Preis," meint Dr. med. Detlev Lorenzen, ein in der Suchttherapie erfahrener Arzt der Heidelberger aeFree Clinic e.V."

Einschmeissen...

Der Einstieg in den Gebrauch illegaler Drogen erfolgt immer ueber legale Drogen. Einstiegsdroge Nummer 1 ist Nikotin. 95% aller Heroin-Suechtigen haben vorher Zigarettten geraucht. Von den Cannabis-Konsumenten steigen etwa 5% auf Opiate (Heroin) um. In Baden-Wuerttemberg starben im vergangenen Jahr 1954 Menschen an den Folgen des Alkoholmissbrauchs

. Auch Alkohol ist eine gefaehrliche Einstiegsdroge. Sozialpaedagoge Helm Jetter, Leiter des Heidelberger Drogen e.V., weiss zu berichten: aeEs gibt eine erhebliche Anzahl von Heroin-Abhaengigen, die primaer ein Alkohol-Problem

haben."

Manchmal sind es einfach nur Kommunikationsprobleme oder ein schwacher Charakter, die zum Einstieg in die Drogenwelt fuehren. Meike Goehlmann, Gesundheitspaedagogin von der aeWerkstatt Gesundheit", weiss, dass die Weichen fuer eine Drogenkarriere mitunter schon im fruehen Kindesalter gestellt werden, aewenn beispielsweise statt Zuwendungen Suessi gkeiten zum Trost vergeben werden".

Mit Besorgnis sieht Johann Jelen, stellvertretender Leiter des Heidelberger Rauschgiftdezernats, auf die Veraenderungen des Drogenmarktes. Seit Oeffnung der Grenzen im Osten wird der Markt mit synthetischen Drogen ueberschwemmt, die in den ehemaligen Ostblocklaendern produziert werden. Waehrend 1992 noch keine MDE-Tabletten

(Methylendioxyamphetami

ne) im Heidelberger Raum sichergestellt wurden, waren es 1993 schon 772 Stueck. Und im laufenden Jahr uebertrifft die Anzahl der sichergestellten aeHappy Pills" bereits jetzt die Summe von 1993 um ein Vielfaches. Allein am 6. Mai, als Mitarbeiter des Drogendezernates einen privaten aeDisco-Keller" im Rhein-Neckar-Raum aushoben, wurden ueber 1000

Stueck sichergestellt. aeBei synthetischen Drogen weiss der Konsument ueberhaupt nicht, was er kauft," warnt

Kriminaloberkommissar Jelen. Den kleinen Tabletten, die global als aeExtacy" (XTC) bezeichnet werden, sieht man nicht an, welchen Wirkstoff sie enthalten. Staendig neue Amphetamin-Derivate tauchen auf, deren Wirkung unberechenbar und mei

stens nicht einmal dem Hersteller bekannt ist.

Dementsprechend unkalkulierbar sind die psychischen und physischen Schaeden: Depressionen, Psychosen, Herzstillstand und Hirnschlag. Der Konsument wird zum Versuchskaninchen des Herstellers. Man befuerchtet, dass Extacy-Tabletten in Umlauf sind, in die Heroin gemengt wird, um eine schnelle physische A bhaengigkeit zu erreichen.

...Abfahren...

Zu Beginn der Recherchen vor drei Wochen waren im Bereich der Polizeidirektion Heidelberg seit Anfang des Jahres 6 Menschen durch Drogenmissbrauch ums Leben gekommen.

Vergangene Woche, als wir mit Herrn Jelen vom Drogendezernat sprachen, war die Zahl bereits auf 8 gestiegen. Wenn der ruprecht erscheint, kann auch diese Zahl veraltet sein.

Der Fixer, der zu einer der Betreuungsstellen der Drogen e.V. kommt, steht oft noch in einem Arbeitsverhaeltnis oder bezieht Arbeitslosengeld. Sozialpaedagoge Jetter: aeDer reine Opiatabhaengige und der reine Alkohol-Abhaengige ist relativ selten. Auf dem Drogenmarkt macht sich eine erhebliche Zunahme der Polytoxikomanie, also der Mehrfachabhaengi gkeit und Wechseleinnahme verschiedener Drogen, bemerkbar." Heroin wird beispielsweise mit Alkohol ausgetauscht; Hasch wird in der Regel mit Tabak geraucht. Die Besucher von aeRave-Parties" wissen oft gar nicht, was

sie im Laufe einer langen Nacht schlucken, trinken und inhalieren.

Der Suchtverlauf ist bei jeder Droge ungefaehr gleich, wenn auch von unterschiedlicher Dauer. Der Zerfallsprozess, der beim Heroin 5 oder 10 Jahre dauert, vollzieht sich beim Alkohol ueber 20 oder 40 Jahre. Das Suchtpotential der einzelnen Drogen ist jedoch hoechst unterschiedlich. Es ist beispielsweise bei Alkohol viel geringer als bei Kokain. Geht man aber von den Folgeschaeden aus, dann muessten Alkohol und Nikotin sofort verboten werden. Keine andere Droge verursacht solch massive Folgeschaeden.

Aus der Abhaengigkeit resultiert eine hohe Beschaffungsaktivitaet. Kriminaloberkommissar Jelen berichtet von einem PH-Studenten, der - einmal LSD-suechtig - mit den kleinen Trips zu dealen begann.

Besondere Probleme hat Heidelberg mit den Fixer-Utensilien (Einwegspritzen, Coladosen, Wattebaeuschchen), die Fixer auf den Schulhoefen der Stadt hinterlassen. Ausserhalb der Unterrichtszeiten stellen die Gruenanlagen der Schulen "aebegehrte Rueckzugsgebiete" (Jelen) dar. Um zu verhindern, dass ihre Schueler auf unkontrollierte Weise zu realitaetsnaehem Anschauungsmaterial kommen, liess eine Schule bereits ihr Buschwerk entfernen.

...Aussteigen!

aeUnsere Klienten kommen aus allen sozialen Schichten, vom promovierten Akademiker bis zum Obdachlosen," erklart Helm Jetter. Die Angebote der Aktionsgemeinschaft Drogen e.V. reichen von psychosozialer Betreuung Suchtgefaehrdeter und Angehoeriger ueber die Vermittlung stationaerer und ambulanter Entwoehnungsbehandlung bis hin zu Spritzentausch u

nd Betreuung bei Substitutionstherapien. 1993 zaehlte allein die Beratungsstelle in Heidelberg (zwei weitere Anlaufstellen sind in Walldorf und in Wiesloch untergebracht) 548 Klienten. 88 von ihnen waren Konsumenten ausschliesslich legaler, 388 auch Konsumenten illegaler Drogen.

Auf dem Gebiet der stationaeren Therapie arbeitet die Aktionsgemeinschaft Drogen e.V. eng mit dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus in Wiesloch zusammen. Substitutions-Therapien werden in Zusammenarbeit mit vier niedergelassenen AErzten durchgefuehrt. aeWir haben erhebliche Schwierigkeiten, niedergelassene AErzte zu finden, die nach NUB-Richtlinie

n (aeNeue Untersuchungs u. Behandlungsmethoden" - Red.) substituieren, obwohl das eindeutig zu ihren Aufgaben gehoert", klagt Helm Jetter. Einer der wenigen AErzte, die in Heidelberg bereit sind, Substitutions-Therapien durchzufuehren, ist Dr. med. Detlev Lorenzen von der aeFree Clinic". Er beschreibt seine zwiespaeltige Aufgabe: aeMan ist als

Behandelnder auch Dealer in dem Augenblick, in dem man Methadon verabreicht. Es ist deshalb wichtig, die Behandlung in enger Zusammenarbeit mit einem Drogenberater

durchzufuehren."

Seit ihrer Gruendung 1972 ist die aeFree Clinic" kraeftig expandiert (auch wenn ihr zeitweise durch den fruerehen OB Reinhold Zundel das Leben schwer gemacht wurde). Eine aerztliche Gemeinschaftspraxis, eine psychosoziale Beratungsstelle, eine psychotherapeutische Einrichtung und die aeWerkstatt Gesundheit" gehoeren ihr an.

UEberraschender Weise

sind es vor allem Studierende und in Sozialberufen Taetige, die Kontakt mit der psychosozialen Beratungsstelle der Free Clinic aufnehmen. Doch werden hier neben Drogenproblemen auch andere psychische Schwierigkeiten behandelt.

Die Aufgaben der aeWerkstatt Gesundheit" liegen vornehmlich in der ganzheitlichen Suchtpraevention. Dazu gehoeren Projektstage, an denen Schueler ihre sensitiven Faehigkeiten und ihre Persoenlichkeit schulen koennen, Fortbildungskurse fuer Lehrer, Elternabende und Suchtpraevention in Betrieben.

Beratungsgespraechen sind in der Regel sofort moeglich; auf einen Therapie-Platz muss im Durchschnitt zwei bis drei Monate gewartet werden. aeIm Bereich der Drogenpolitik geschieht in Heidelberg vieles im Stillen," kommentiert Helm Jetter das solide Angebotsspektrum. Tatsaechlich scheint dann Drogenhilfe am besten zu funktionieren, wenn man sie an keine politische Glocke haengt. (mc/iz)

(Die Adressen der Stellen: Aktionsgemeinschaft Drogen e.V.: Theaterstr. 9, Tel.: 23432; Free Clinic e.V.: Rohrbacher Str. 87, Tel.: 28436.)

Das Vermaechtnis der Weissen Rose?

Derzeit laeuft eine Ausstellung ueber die studentische Widerstandsgruppe aeWeisse Rose" in Heidelberg. 1942/43 verfassten und verteilten die Kommilitonen Flugblaetter gegen das Nazi-Regime, wofuer sie dann hingerichtet wurden. Heute wird ihre Geisteshaltung gerne zur Untermauerung eigener Anschauungen missbraucht. Von welchen Ideen waren die Disidenten wirklich gepraeget?

Festliche Stimmung, die alte Aula ist mit Gaesten gefuellt, unter den Geladenen befinden sich Persoenlichkeiten wie Hilde Domin oder die Schwester Willi Grafs, eines Mitgliedes der aeWeissen Rose": die Eroeffnung der aeWeisse-Rose"-Ausstellung am 25. Mai '94.

Zuerst sprach Oberbuergermeisterin Beate Weber. In ihrer Rede wies sie unter anderem darauf hin, dass die Widerstandskaempfer aus allen gesellschaftlichen Schichten gekommen seien. Ob Gewerkschafter oder Katholik: aeIhr Vermaechtnis soll nicht vergessen werden!"

Ganz andere Toene schlug dagegen Franz Josef Mueller an, der Vorsitzende der aeWeissen Rose Stiftung": Bald gedenke man des 50. Jahrestages zum 20. Juli 1944, an dem der Widerstand um Claus Schenk Graf von Stauffenberg ein Attentat auf Hitler veruebt habe. Dieser Gedenktag, so der Vorsitzende, solle aediffrenzierter gesehen" werden; Stauffenberg

sei es lediglich um die Rettung des aeReichs" gegangen und

nicht wie der aeWeissen Rose" um Freiheit und Demokratie... Franz Josef Mueller betonte, dass er mit dieser Feststellung keineswegs die Tat dieses Widerstandskämpfers herabsetzen wolle - doch das klang unglaublich. Ein un gutes Gefühl bleibt zurück. Es drängt sich der Verdacht auf, dass Zivilcourage und Tatkraft einiger Menschen während des aeDritten Reichs" fuer die eigenen ideologischen Anschauungen missbraucht werden, während man die Helden, die sich fuer die eigenen Dogmen gar nicht gebrauchen lassen, fuer weniger heldenhaft erklärt.

Unfein, und doch in Deutschland gang und gäbe: in der Ex-DDR war die Geschichte des Widerstands die Geschichte kommunistischer Dissidenten, die Kirchen freuen sich, zumindest in damaliger Zeit auf eine Bekennende verweisen zu können, Konservative betonen den hohen Anteil von gleichgesinnten Offizieren und Adligen am Widerstand. Der Mut der jewei

ls anderen Widerstandskämpfer wird oft entweder vollstaendig ignoriert oder gar denunziert.

Dass nun zu diesem trüben Spiel auch der Widerstand der Studenten erhalten muss, ist traurig und zudem aeusserst unpassend: die aeWeisse Rose" war eine heterogene Gruppe junger Menschen, die das eine Ziel vereinte, dem Nazi-Regime Widerstand zu leisten. Nikolai Nikolaeff Hamaspian, eines der weniger bekannten Mitglieder des studentischen Kreises, formulierte es folgendermassen: aeWir sind [...] mit unserer ganzen inneren Haltung zu dem Ergebnis gekommen, dass man dem Unrecht und der Gewalt mit aller Kraft widerstehen muss."

In der Ausstellung ueber die aeWeisse Rose", die momentan in der Alten Aula laeuft, wird das sehr deutlich; die Biographien der einzelnen aeWeisse-Rose"-Mitglieder in Muenchen sind dort komprimiert und klar dargestellt. Zwar stammten sie alle aus buergerlichem Milieu, doch waren sie sehr unterschiedlich vorgepraegt: Alexander Schmorells Mutter w

ar Russin, Hans Leipelt Halbjude, die Geschwister Scholl hatten fromme, protestantische Eltern, während Christoph Probst von Haus aus eher liberal geprägt war.

Doch die Ausstellung belässt es nicht bei Biographien und der aeHeldenverehrung", die eben immer Gefahr laeuft, fuer ideologische Zwecke missbraucht zu werden. Der Geist des aeDritten Reichs" und das nationalsozialistische Umfeld, in dem die Studenten leben mussten, wird skizziert: die Gleichschaltung, die selbst die Kunst miteinbezog, die schwache Opposition in Deutschland, Muenchen, von Hitler zur aeHauptstadt der Bewegung" nominiert, und die Universitaet, deren rechtsradikale Gesinnung Tradition hatte.

All das zeigt uns einmal mehr, wie wichtig es ist, historische Personen in ihrer historischen Situation zu sehen. Deswegen ist es sehr fraglich, die Intentionen der aeWeissen Rose" mit modernen politischen Ideen gleichzusetzen. Dabei scheinen einzelne Stellen in den sechs Flugblaettern der Gruppe diese These durchaus zu unterstuetzen. Etwa jene

r Gedankengang, der im fünften Flugblatt zu finden ist und den der Vorsitzende Mueller in seiner Rede zitiert hatte: aeDer imperialistische Machtgedanke muss, von welcher Seite er auch kommen moege, fuer alle Zeit unschaedlich gemacht werden. Ein einseitiger preussischer Militarismus darf nie mehr zur Macht gelangen [...] Die Arbeiterschaft muss durch einen vernuenftigen Sozialismus aus ihrem Zustand niedrigster Sklaverei befreit werden."

Das klingt wunderbar sozialistisch und liesse sich heute nicht nur bestens in ein linksliberales Weltbild einbauen, sondern haette sogar woertlich in das Parteiprogramm der SED uebernommen werden koennen.

Doch sehen wir die Flugblaetter in ihrer Gesamtheit, laesst sich einiges nicht mehr so leicht einordnen. Bleiben wir etwa beim Thema Europa. Da zitieren die Verfasser im vierten Flugblatt Novalis: aeNur die Religion kann Europa wieder aufwecken [...] und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr friedensstiftendes Amt installieren."

Fuer uns unverstaendlich ist es auch, dass mit Begriffen wie aeEhre" oder aePflicht", die uns heute eher unangenehm beruehren, nicht gespart wird. Eins der Hauptargumente der aeWeissen Rose" ist die Ehre des deutschen Volkes: aeDer deutsche Name bleibt fuer immer geschaendet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht", heisst es da etwa im letzten Flugblatt, und das erste beginnt damit: aeNichts ist eines Kulturvolkes unwuerdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen Herrscherclique 'regieren' zu lassen [...] Jeder ehrliche Deutsche [schaemt] sich heute seiner Regierung [...]" - Der Deutsche bei seiner Ehre und seinem Nationalstolz gepackt: da ist die Weisse Rose geistig einem Stauffenberg recht nahe...

Was an den Flugblaettern ebenfalls ungewoehnlich wirkt, ist der heute auch nicht mehr gerade uebliche religioese Anklang: die nationalsozialistische Kriegsgeilheit wird als aeatheistische Kriegsmaschine" (erstes Flugblatt) bezeichnet, und im vierten Flugblatt wird behauptet: ae[...] wer heute noch an der realen Existenz der daemonischen Maechte zweifelt, hat den metaphysischen Hintergrund dieses Krieges bei weitem nicht begriffen. Hinter dem Konkreten [...] steht das Irrationale, d.i. der Kampf wider den Daemon, wider den Boten des Antichrists." Und im selben Flugblatt wird konstatiert: aeWohl ist der Mensch frei, aber er ist wehrlos wider das Boese ohne den wahren Gott."

Mit grossem Unbehagen stellen wir fest, wie vage da zum Judentum Stellung bezogen wird: aeAuch die Juden sind doch Menschen - man mag sich zur Judenfrage stellen, wie man will [...] Vielleicht sagt jemand, die Juden haetten ein solches Schicksal [den Massenmord -Red.] verdient [...] Wie stellt er sich dann zu der Tatsache, dass die gesamte polnische adlige Jugend vernichtet worden ist?" Dem antisemitischen Gedankengut wird hier nicht widersprochen: wem der Holocaust kein Argument gegen die Nazis ist, dem wird einfach ein anderes (besseres?!) Argument geliefert.

Eine bemerkenswerte Kuriositaet macht uns noch mehr deutlich, dass die Geisteshaltung der "Weißen Rose" sich nicht schlicht auf unsere Ideen uebertragen laesst: ein gewisser Hans Hirzel, der fuer die Weiße Rose gearbeitet hatte und im zweiten Prozess mit Willi Graf, Franz Josef Mueller und anderen Dissidenten angeklagt war, ist heute bei den Republikanern zu finden.

All dies soll die Taten der Weißen Rose nicht werten und schon gar nicht abwerten. Es ist damit eben wie mit Stauffenberg: er kann nur im Kontext der Zeit gesehen und verstanden werden. Es ist wahrhaftig nicht einfach, festzumachen, wes Geistes Kinder diese dissidentischen Studenten waren. Aufschlussreich sind dafuer gewiss ihre Tagebuecher und

Briefe, aus denen in der Ausstellung auch sehr viel zitiert wird. Ebenso wird ueber ihre Vorbilder, wie Kurt Huber, oder ihre bevorzugten Autoren (u.a. Claudel und Bloy) ausfuehrlich berichtet.

UEbrigens muss zur Ausstellung unbedingt noch gesagt werden, dass selbst der kuenstlerische Aspekt sehr bemerkenswert ist. Die Konzeption stammt noch von Otl Aicher. Es lohnt sich also in jedem Falle, sich auf den Weg in die Alte Aula zu machen. Das Vermaechtnis dieser couragierten Studenten soll nicht vergessen werden. Und dieses Vermaechtnis sind keine Dogmen, mit denen wir unsere Lebensphilosophie bestaetigen lassen koennen.

Deswegen wollen wir es auch bei dem sehr allgemein gehaltenen Zitat Churchills belassen, das aller Widerstandskampfer und nicht nur der "unseren" gedenkt: "In Deutschland lebte eine Opposition, die zum Edelsten und Groessten gehoert, was in der politischen Geschichte aller Voelker hervorgebracht wurde: Diese Menschen kaempften ohne Hilfe von innen und aussen - einzig getrieben von der Unruhe des Gewissens. [...] Sie vermoegen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah. Aber ihre Taten und Opfer sind das unzerstoerbare Fundament des neuen Aufbaus."

(hee)

ruprecht sucht MitarbeiterInnen: Tel. 21361.

Zwischen Tradition und Moderne

- der Heidelberger Kunstverein feiert seinen 125. Geburtstag Mit dem Hinweis, dass ein Kunstverein das Image Heidelbergs aufpolieren wuerde, wurde 1869 die finanzielle Unterstuetzung der Stadtverwaltung gewonnen und der vierte badische Kunstverein gegrundet. Auch die Ausstellungsraeume wurden durch die Stadt gestellt, was zur Folge hatte, dass die Geschichte des Vereins durch viele Umzuegen gepraeagt wurde.

Die Odyssee des Kunstvereins durch Schulen, Aulen, Stadt- und Gartenhallen endete erst 1990 in dem Gebaeudetrakt neben dem kurpfaelzischen Museum. Ueber 2000 Mitglieder unterstuetzen heute durch ihren Jahresbeitrag die Kunst in der Neckarstadt.

Das traditionelle Ziel des Kunstvereins ist, zeitgenoessische Kunst zu foerdern und dem Publikum nahezubringen. Vor allem die grossangelegte Eroeffnungsausstellung des Kunstvereins 1990 "Blau - Farbe der Ferne" hellte die sonst eher grauen Tage der Heidelberger Kunstfreunde auf. Ausstellungen in dieser Groessendimension koennen nur alle Jubeljahre finanziert werden, und so halten sich die ca. 10 Ausstellungen pro Jahr in kleinerem Rahmen. Mit seinem 125. Jahrestag hat der Kunstverein wieder Grund zum Jubeln und will Tradition und Moderne in der Ausstellung "Schnittstellen" einander gegenueberstellen. Der Titel bezieht sich auf das Zusammentreffen verschiedener Orte mit dem Agieren verschiedener Kuenstlerpersoenlichkeiten innerhalb eines Gesamtkonzepts. Vertreten sind Werke von jungen, groesstenteils noch unbekanntem Nachwuchsartisten aus Deutschland, Frankreich, England, Irland und Oesterreich. Die Ausstellung findet an verschiedenen ueber die ganze Stadt verteilten Orten, wie z.B. der Galerie Arbeitsplatz, dem Kunsthaus Welker und einigen oeffentlichen und privaten Orten statt. Der groesste Teil der Ausstellung befindet sich in den Raeumen des Kunstvereins, an dessen Eingang ein ueberdimensionaler Schluessel den Besucher auf das Kommende einstimmt. Symbolisch kann die knallorangene Plastik von Rita Hensen den Schluessel zum Verstaendnis der Ausstellung darstellen. Oder soll er den Unentschlossenen auffordern, sich der Sammlung zu oeffnen? Oder stellt der Schluessel etwa sich selbst entfremdet dar und wird damit wieder sichtbar? Ist er gar ein Hinweis auf die Eigentumsverhaeltnisse oder den Schluessel, den wir alle im Kopf haben? Hier beginnen die Fragen, die jeder fuer sich selbst loesen muss und die moderne Kunst so unbequem machen. Die spannungsreich inszenierte Ausstellung beantwortet dem Besucher einige Fragen ueber das Schaffen der zeitgenoessischen Kuenstler.

(io)

(Eroeffnung: 10. Juni; Eintritt: 10 DM, 6 DM ermässigt.)

Uni-Wahlen '94: Die heisse Phase laesst sich noch recht laeuulich an

ruprecht interviewte sie alle: Rote Splitter, FSK, JUSOS und RDCS sprache ueber ihre Aktivitaeten, Ziele und Versprechungen

Roter Splitter

"Ungefaehr 12-15 Leute verschiedenster Fachrichtungen", sagen Splitter, sind in der Gruppe aktiv. Darunter kommen etwa ein Drittel aus den Naturwissenschaften.

?: Welche grundsaeztlichen Positionen vertretet Ihr als Gruppe, wieso habt Ihr Euch gegruendet?

!: Wir verstehen uns als Sammelbecken fuer linke Studierende jeder Couleur; es gibt, das merken wir an unserem Mitgliederzuwachs, in Heidelberg das Beduerfnis einiger

Studierenden, linke Politik zu machen.. Die FSK leistet das schon von ihrem Anspruch her nicht. Ausserdem wollen wir nicht nur isoliert Probleme von Studierenden betrachten, sondern diese auch in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext bringen.

?: Was habt Ihr im ersten Jahr Eures Bestehens so gemacht?

!: Wir haben z.B. bei einer Diskussion in der Neuen Uni Wissenschaftsminister von Trotha ein kritisches Staendchen zu seinen Deform-Vorhaben gebracht, wir haben uns mit einigen Redebeitraegen an der Fernsehdiskussion mit dem gleichen Herrn im Januar beteiligt, und haben mit dem Aufhaengen von Transparenten durch unsere aeHausmeister" auch fuer den

richtigen Hintergrund auf diesen Diskussionen gesorgt. Wir beteiligen uns oefters an der Organisation von Demos, beispielsweise fuer die Wagenburg oder gegen die Beschneidung von AuslaenderInnenrechten. Wir waren MitveranstalterInnen bei der Rede eines franzoesischen Schuelers in Mannheim, der ueber die Protestbewegung gegen das Niedriglohngesetz

dort berichtete. Zum Thema aeJugendpolitik in Deutschland und Frankreich" machen wir noch am Dienstag eine Veranstaltung. Wir bilden uns innerhalb der Gruppe aber auch theoretisch weiter, z.B. in einen woechentlichen Lesekreis zum aeKapital" von Karl Marx. ?: Warum tretet Ihr bei den Wahlen an?

!: Das war ziemlich umstritten bei uns. Es gab die Bedenken, dass die Uni-Wahlen ohnehin Scheinwahlen fuer eine Studierendenvertretung ohne Einfluss sind. Ausserdem wusste man, dass eine FSK, die die absolute Mehrheit erringt, wieder die anderen Stimmen wertlos machen wuerde. Trotzdem haben wir teilgenommen, weil wir als politische Gruppe an der U

ni erst dann glaubwuerdig werden, wenn wir uns auch in die Strukturen einzumischen, die da sind, ob sie uns gefallen oder nicht. Ausserdem muss der FSK Druck gemacht werden. Die brauchen eine Konkurrenz, damit sie sich ihrer Sache nicht so sicher sein koennen. Eigentlich rechnen wir uns keine Chancen aus, so viele Stimmen zu bekommen, dass wir tatsaechlich etwas erreichen koennten. Trotzdem wollen wir die linke Alternative in die bestehenden Strukturen einbringen.

?: Was bevorzugt Ihr: Fachschaftenmodell oder Studierendenparlament?

!: Wir ziehen ein Raetemodell wie das der Fachschaften vor.

?: Warum unterwandert und verbessert Ihr die FSK dann nicht von innen?

!: Das System hier in Heidelberg zu einer Karrikatur seiner selbst geworden. Die FSK ist zur Zeit nicht reformierbar. Einige von uns haben das mit Fachschaftsarbeit versucht. Die Leute dort sehen vielleicht, dass es Probleme gibt, wollen und koennen die Situation aber nicht aendern. Deshalb ist eine Opposition von aussen noetig.

?: Was stoert Euch denn an der Arbeit der Fachschaftskonferenz?

!: Erstens ist sie ist uns nicht politisch genug. Einzelaktionen passieren, ohne dass die Interessen der Studierenden in den oben erwahnten gesamtgesellschaftlichen Kontext gesetzt werden. Die FSK nuetzt ausserdem die Ressourcen, die sie zur Verfuegung hat, nicht genuegend. Ein Beispiel: Im Sommer '93 hat die aeArmenspeisung" als Protest gegen die Studiendeform-Plaene viel Aufmerksamkeit mit wenigen Mitteln erregt. Die FSK mit all ihren Telefonen und Faxgeraeten aber hat fuer die Aktionswoche im Dezember nichts Vernuenftiges zustandebekommen.?: Welche Versprechungen habt Ihr dem Wahlvolk zu machen, was plant Ihr fuer das naechste Jahr?

!: Wir werden weiterhin Lesungen und Diskussionsveranstaltungen machen und linke Veranstaltungen unterstuetzen. Und wir werden eben, sollten wir gewaehlt werden, als Opposition zur Fachschaftskonferenz versuchen, die Arbeit der Studierendenvertretung hier zu politisieren.

?: Mit wem koenntet Ihr koalieren?

!: Mit dem RCDS auf keinen Fall, mit den JUSOS hier in Heidelberg wohl auch nicht. Wir wuerden wohl versuchen, in Einzelfragen Mehrheiten zu finden. Da gibt es allerdings auch bei uns noch keine eindeutigen Positionen.

FSK

Die Fachschaftskonferenz ist der Zusammenschluss der Fachschaften der Universitaet (oder zumindest jener, die nicht gerade inaktiv vor sich hindaemmern). In ihren Sitzungen hat jede Fachschaft eine Stimme und ein Vetorecht, das nur mit einer Zweidrittel-Mehrheit ueberstimmt werden kann.

?: Wen interessieren diese Wahlen ueberhaupt?

!: Uns interessieren sie, weil wir nur dann, wenn wir auch den AStA - die aeoffizielle" Studierendenvertretung also - stellen, die Infrastruktur zur Verfuegung haben, die wir brauchen, um unsere Arbeit zu tun. Die Uni interessieren sie, weil sie bei einer niedrigen Wahlbeteiligung noch besser betonen koennen, wie desinteressiert die Studierenden

sind. Die anderen Hochschulgruppen interessieren sie, weil sie deren einzige Moeglichkeit sind, sich an der Uni zu profilieren.

?: Was hat die FSK im letzten Jahr gemacht, womit sie sich den Waehlern praesentieren kann?

!: Wir haben die Studierenden natuerlich in den Gremien vertreten und dort versucht, das Maximum herauszuholen - auch in regelmaessigen Gespraechen mit dem Rektorat. Wir veranstalten gerade wieder eine Sommeruni, haben die bundesweite Aktionswoche zur Hochschulreform hier in Heidelberg organisiert. Wir haben zwei Vollversammlungen - unter anderem

zu diesem Thema - gemacht. Unsere hochschulpolitischen ReferentInnen haben in der Landesastenkonzferenz in Baden-Wuerttemberg mitgewirkt und den neuen bundesweiten studentischen Verband fsz mitgegruendet. Das Kulturreferat hat einige Musikveranstaltungen gemacht, der Antifa-AK Vortraege und Podiumsdiskussionen, das Sozialreferat hat das

Sozialhandb

uch fuer Studierende erstellt, das OEkologiereferat hat die Einfuehrung von Mehrwegbechern und gerecht gehandeltem Kaffee in den Cafeterien des Studiwerkes vorangetrieben. Die KommunalreferentInnen haben die Verhandlungen um das Studi-Ticket gefuehrt. Nicht zuletzt haben wir 35.000 DM an zusaetzlichen Mitteln fuer die ErstsemesterInneneinfuehrungen der Fachschaften bekommen koennen. Zu all dieser Arbeit gehoert natuerlich auch Agieren im Stillen: Informationen aufnehmen und weitergeben - auch ueber den aeUnimut", Druck auch hinter den Kulissen machen. Es ist natuerlich so, dass die Fachschaften viele einzelne Sachen machen: Evaluationen der Lehrveranstaltungen, Stellungnahmen zu Pruefungsordnungen, Vortragsreihen, usw.

?: Was fuer Versprechungen gibt es fuer das naechste Jahr?

!: Erstens natuerlich das, was wir regelmaessig machen - Sommeruni, aeUnimut", Veranstaltungen, Sozialhandbuch, Bafoeg-Beratung usw. Wir werden uns aber auch weiterhin in die Diskussion um die Reform (oder Verstueummelung) von Studium und Hochschule einschalten- das wird natuerlich koordiniert mit den anderen Studierendenvertretung im Lande und im

Bund passieren.

?: Habt Ihr eigentlich kein schlechtes Gewissen dabei, dass Ihr mit der Einschlaeferung des AStA regelmaessig 40-50% der Stimmen unter den Tisch fallen lasst?

!: Natuerlich macht es keinen Spass, bei der ersten und einzigen Sitzung des AStA Leute, die interessiert an Hochschularbeit sind, zu verdraengen. Das Modell der FSK lebt aber nun einmal davon, dass die Entscheidungen von den Fachschaften und nicht von den Hochschulgruppen getroffen werden. Und das wiederum ist sehr demokratisch: Jede einzelne St

udentin, jeder einzelne Student, kann sich ueber ihre Fachschaft Gehoer verschaffen. Die Konferenz kann wirklich die ganze Uni abdecken und nicht nur einen Teil des politischen Spektrums, wie das bei einer Hochschulgruppe der Fall ist. Ausserdem geht es dann bei Diskussionen um Sachfragen und nicht um politische Koalitionsstreitigkeiten, die so ma

nchen anderen AStA lahmlegen.
?: Die Roten Splitter halten die FSK fuer von innen nicht mehr reformierbar - auch wenn sie das System bejahen. Steht es so schlimm um Euch?

!: Es ist seit 5 Jahren Mode, die FSK totzusagen. Wir leben trotzdem noch. Natuerlich gibt es haeufig Umbrueche und Generationswechsel, und die Personaldecke ist immer zu duenn - vor allem, weil mit der Moeglichkeit, die Infrastruktur des aeAStA" zu nutzen, auch viele Verpflichtungen im Bereich Verwaltung, Finanzfuehrung, Service usw verbunden sind.

?: Die Roten Splitter sagen, Ihr seid zu unpolitisch...

!: Wir machen in erster Linie Hochschulpolitik, und da sind wir auch politisch. Wir muessen uns mit unserer Arbeit allerdings auch auf die fuer Studierenden wichtigen Dinge konzentrieren - auch wenn es fuer manche dann danach aussehen mag, dass wir uns Scheuklappen aufsetzen. Aber wir muessen unsere Kraefte eben sinnvoll einsetzen. Die ganze Welt

zu aendern, das koennen wir nicht leisten.

JUSOS

Die Jusos treten in beiden Senaten sowie an den Fakultaeten Physik und jener fuer Sozial- und Verhaltenswissenschaften an. aeBei etwa 12 Aktiven kommen im Durchschnitt etwa 8 Leute zu unseren Sitzungen", sagen sie und fuegen hinzu, dass sie einen hohen Anteil an neuen, damit aber auch unerfahrenen Leuten haben.

?: Der Wahlkampf laesst sich ziemlich schwachlich an. Wieso betreibt Ihr diesmal kaum Stimmenfang?

!: Erstens haben wir im Moment wenig Geld. Zweitens sind wir in Aktivitaeten ausserhalb der Uni eingespannt - die anderen Wahlen z.B. -, die fuer die Belange der Studierenden weit wichtiger sind als die Gremienwahlen, gerade, wenn man sich die Machtlosigkeit der Studierenden in Senaten und Fakultaetsraeten ansieht. Man muss Prioritaeten setzen, auch wenn wir damit gelegentlich Selbstdarstellungsprobleme haben. Die Hochschulpolitik ist nicht das Wichtigste im Leben. Ausserdem wird die eigentliche Hochschulpolitik nicht an der Uni, sondern auf Landesebene gemacht. Dort arbeiten wir Jusos kontinuierlich und koordiniert, aber eben im Hintergrund. Durch eine Systemveraenderung, also z. B. die Einfuehrung einer Verfassten Studierendenschaft, kann man bestimmt eine hoehere Politisierung erreichen, als durch eine Materialschlacht.

?: Warum tretet Ihr dann ueberhaupt an?

!: Wir wollen den Waehlerinnen und Waehlern zumindest eine Alternative bieten.

?: Was habt Ihr im letzten Jahr in Eurer Gruppe gemacht?

!: Wir haben vor allem im Stillen gearbeitet - durch unsere Moeglichkeiten, an unsere Partei und deren Landtagsfraktion heranzutreten und so Dinge zu bewegen. Hier an der Hochschule haben wir das aeJuso-Kino" gemacht, um sozialkritische Themen einmal durch ein anderes Medium zu vermitteln. Wir haben wie immer unsere Juso-Fete veranstaltet und Wol

fgang Thierse zum Vortrag eingeladen.

?: Mit was fuer Vorhaben moechtet Ihr diesmal Waehler anlocken?

!: Wir wollen vor allem Strukturen veraendern: Das bedeutet zunaechst, das Raetemodell der FSK abzuschaffen, das vielen Studierenden die Moeglichkeit nimmt, sich einzubringen. In der Landtagsfraktion der SPD wollen wir uns fuer eine Verbesserung der sozialen Belange der Studierenden einsetzen, fuer die Verfasste Studierendenschaft und fuer eine V

erbesserung der Lehre. Wir sind gegen eine Trennung von

berufsorientiertem und wissenschaftlichem Studium und haben als Ziel die Gesamthochschule mit der Moeglichkeit der individuellen Schwerpunktsetzung. ? : Zurueck zur Heidelberger Uni: Was macht die FSK falsch, was macht sie zuviel, was vernachlaessigt sie?

! : Sie ist in ihrer Struktur einfach falsch konzipiert. Die Leute, auch wenn sie im einzelnen mit guten Vorsatzen an ihre Arbeit herangehen moegen, haben meistens nur ein ganz begrenztes Problembewusstsein, engagieren sich nur fuer ihre Fakultaet oder fuer zwei, drei Punkte. Alles andere interessiert sie nicht. Das ist ein System, das den Individualisierungstrend in unserer Gesellschaft unterstuetzt. Das Spektrum der Politisierung wird ganz enorm eingeschraenkt. Das bleibt natuerlich auch bei den Studierenden nicht ohne Folgen.

? : Mit wem wuerdet Ihr koalieren?

! : Wir wollen keine Moeglichkeiten auszuschliessen. Es kommt auf die Personen und deren Vorstellungen an.

? : Angenommen, die FSK waere auf Euch angewiesen. Was waere das erste, das Ihr durchsetzen wolltet?

! : Wir wollen keine kurzfristigen publicitytraechtigen Erfolge verbuchen; wir moechten Strukturen veraendern, mehr Studierende in die Arbeit einzubinden. Die Einbindung der Studierenden funktioniert beim FSK-Modell nicht. Wir brauchen die Verfasste Studierendenschaft.

? : Das aber passiert auf Landesebene. Was wollt Ihr an der Uni aendern?

! : Indem die Studierenden uns Jusos waehlen, koennen sie ihrem Wunsch nach einer Verfassten Studierendenschaft, nach einer Demokratisierung der Hochschule und einer sozialdemokratischen Bildungspolitik Ausdruck verleihen. Darueber hinaus staerkt uns ein Wahlerfolg gegenueber der Landtagsfraktion und der SPD.

? : Ruehrt die Unlust, auch auf universitaerer Ebene etwas zu machen, eigentlich daher, dass FSK die anderen Hochschulgruppen durch die faktische Abschaffen des Asta seit 5 Jahren von der Hochschulpolitik an der Uni aussperrt?

! : Was wir hier nicht an Arbeit machen koennen, machen wir eben woanders. Es ist aber natuerlich gerade fuer neue Leute bloed, dass die eigene Hochschulgruppe gar nicht im Asta vertreten ist und man deshalb sehr schwer herausbekommt, worum es eigentlich hier in der Hochschulpolitik geht. Deshalb duempelt man gelegentlich ein bisschen dahin. In diesem Sinn war die Politik der FSK bei uns gelegentlich erfolgreich. Wir hoffen aber, dass sich die FSK durch diese Ausgrenzung langfristig ins eigene Fleisch schneidet.

RCDS

RCDS-Listen wird es zu den Senatswahlen und zu den Fakultaetsratswahlen bei den Juristen und den Volkswirten geben. aeWir koennen zur Zeit auf 10-15 Aktive zurueckgreifen", sagt man bei der Gruppe.

? : Faellt es Euch schwer, fuer Wahlkaempfe mit 9% Wahlbeteiligung noch Flugblattverteiler zu finden?

! : Nein. Wir wollten nur mit dem Wahlkampf nicht so frueh,

gleich zu Beginn des Semesters, anfangen. Das saehe danach aus, als wuerde man als Gruppe nur im Wahlkampf in Erscheinung treten. Deshalb konzentrieren wir alles auf einen kurzen, intensiven Wahlkampf.

?: Senken Eure geringen Chancen, im Asta mitspielen zu duerfen - wenn die FSK denn die Mehrheit verliert, werdet Ihr ihn gewiss nicht im Bunde mit dem Roten Splitter uebernehmen koennen - nicht auch die Motivation?'

!: Wir koennen zumindest erreichen, dass der AstA oefter einberufen wird. Dafuer brauchen wir nur ein Drittel der Stimmen, und das koennen wir z.B. mit den Jusos zusammen erreichen. So waere zumindest ein wenig Kontrolle ueber die FSK moeglich. ?: Was macht die FSK Eurer Meinung nach falsch?

!: Der Fehler an der FSK ist, dass sie meint, sie repraesentiere alle hier an der Uni. Dabei ist natuerlich der AstA das einzige Gremium, das annaehierend die Studierenden repraesentiert.

?: Die FSK sagt, sie haette ueber die Fachschaft eine viel bessere Verankerung in der studentischen Basis...

!: ...sicherlich ist die FSK stark in den Fachschaften verankert. Aber auch der RCDS hat durch Fachschaftsarbeit seiner Mitglieder - bei den Juristen z.B. - bewiesen, dass er gute Basisarbeit leistet. Wir wollen auch gar nicht als Gruppe, die mehr auf Uni-, Landes- und Bundesebene arbeitet, gute Fachschaftsarbeit schlechtmachen - schliesslich arbeiten RCDS-Leute auch in den Fachschaften der Theologen, an der Historisch-Philophischen Fakultaet, bei VWL und Jura mit. Was aber die FSK nicht leisten kann, ist politische Lobbyarbeit. Und damit hat der RCDS einigen Erfolgen gehabt: Die Freischussregelung z.B. und unseren nicht unwesentlich Beitrag dazu, dass es keine Studiengebuehren geben wird

. Auch auf Uni-Ebene glauben wir durch unsere Einbindung in Landes- und Bundeszusammenhaenge einen besseren Beitrag als die FSK leisten zu koennen. ?: Was habt Ihr im letzten Jahr an Aktionen zu bieten gehabt?

!: Erstens natuerlich unser Semesterfest. Dann haben wir Wolfgang Schaeuble zu einem gut besuchten Vortrag eingeladen. Der Stadtrat und Unternehmer Dr. Lamy referierte neulich auf Einladung des RCDS zum Thema "aeSteht Heidelberg vor dem finanziellen Kollaps?" Auf Landesebene war es vor allem die fruchtbare Lobbyarbeit im Wissenschaftsministerium

und in den Landtagsfraktionen. Unser Vorschlag zum "aeStudentenstatus II" - bei dem nach einer gewissen Semesteranzahl die Sozialvorteile fuer Studenten wegfallen, sie aber dennoch weiterstudieren koennen - hat bei der Hochschulrektorenkonferenz, beim Deutschen Hochschulverband, bei der Kultusministerkonferenz und Bundesministerium fuer Wissenschaft und Forschung Anklang gefunden, und ich glaube, das hat die Studiengebuehren mit verhindert. Auf Bundesebene moechte ich die "aeSummer University" hervorheben, die wir mit unserem europaeischen Dachverband EDS und ueber 300

Teilnehmer aus ganz Europa in Greifswald veranstaltet haben.

!: Was fuer Versprechungen habt Ihr denn fuers naechste Jahr auf universitaerer Ebene und in der grossen Politik?

?: An der Universitaet wollen wir eine konsequente Fachschaftsarbeit betreiben, wie das in Jura immer schon der Fall gewesen ist. Entscheidungen sollen nicht mehr abgehoben in der Fachschafskonferenz stattfinden - denn diese Prozesse durchschauen ja viele Studenten ja gar nicht mehr. Der Asta soll zum Kontrollinstrument und seine Entscheidungen nach aussen getragen werden. Auf Landesebene werden werden wir weiterhin auf eine Demokratisierung der Hochschule draengen.

!: Die Roten Splitter treten mit der These an, die FSK sei nicht politisch genug. Findet Ihr das auch?

?: Das koennen wir natuerlich nicht nachvollziehen. Wenn es an der Uni politisch-ideologische Strukturen gibt, dann findet man sie in der FSK - obwohl ich sie jetzt nicht pauschal beschimpfen will; es gibt auch viele dort, mit denen man konstruktiv diskutieren kann. Aber die FSK ist wirklich politisch genug.

!: hoeren wir da sanftere Toene gegenueber der FSK als im letzten Jahr?

?: Im Prinzip hat sich nichts geaendert. Aber ich habe festgestellt, dass man mit dem einen oder anderen reden kann. Man kann es als ein Angebot zum Dialog von uns an die FSK verstehen.

Interviews: hn

Fokus: Asyl

"Lieber sollen mich die Haie fresse!"

Der Weg von Tirana nach Heidelberg kann lang sein; sehr lang sogar, wenn der Gegner im eigenen Staat der Staat ist und gut auf einen aufpasst, dass man auch ja keinen falschen Schritt tut. Mut braucht man dazu, einen unerschuetterlichen Willen - und vor allem Zaehigkeit. Einer, der es geschafft, wohnt jetzt in Heidelberg und moechte demnaechst sein Studium hier beginnen.

aeIch hatte keine Chance. Egal, was ich getan haette, man haette mir keine Chance gegeben." Alexander* lehnt sich in seinen schwarzen Sessel zurueck und laechelt. Keine Spur von Hass. Keine Spur von Anklage. Nicht einmal ein leiser Unterton von Schuldzuweisung. Zumindest aeusserlich ist er ganz ruhig. Bei dem, was er in seinem Heimatland erlebt hat, ist dies wirklich erstaunlich. Dazu gehoert schon eine gewisse innere Staerke. Denn dass

so eine Vergangenheit spurlos an einem voruebergeht, kann man sich kaum vorstellen. Doch mein Gegenueber macht eher den Eindruck, als habe er gerade seine Eltern nach dem allsonntaeglichen Besuch im Mercedes verabschiedet und keine anderen Sorgen, als zu ueberlegen, welchen Videofilm er jetzt in den Recorder schieben soll.

Alexander lebt seit knapp drei Jahren in Heidelberg. Geboren ist er in Albanien, und damit begann schon sein Unglueck. Sein Vater hatte sich im Jahr 1957 als Student einer Gruppe von jungen Leuten angeschlossen, die die Flucht aus dem Lande planten. Einer seiner Kommilitonen erregte jedoch

Verdacht in ihm, und so stieg er aus der Gruppe aus, bevor diese ihr Vorhaben in die Tat umsetzte. Und tatsaechlich hatte er recht: der aeFreund" stellte sich als Spion heraus, und die Flucht misslang. Doch obwohl er selbst bei dem Fluchtversuch nicht dabeigewesen war, wurde er ebenso als Regimegegner angesehen und stand seitdem bei der Regierung auf der schwarzen Liste. Trotz Hochschulstudiums wurde er nie an eine andere Arbeit als die eines Tischlers herangelassen.

aeMeine ganze Familie bekam dies zu spueren; wir als Kinder waren durch die Vergangenheit unseres Vaters automatisch geoutet und wurden genauestens ueberwacht. Die Oberstufe der Schule durfte ich noch besuchen, aber ein Studium? Keine Chance. Dazu haette man mich nie und nimmer zugelassen." Doch da er nicht als Tischler enden wollte, sondern andere Plaene hatte, als sein ganzes Leben lang vom aeBig Brother" kontrolliert und unterdrueckt zu werden, beschloss er 1985 als 17jaehriger selber die Flucht. Ganz alleine machte er sich auf den Weg zum Skutorisee, einem Binnensee im Norden des Landes, durch den die Grenze zu Jugoslawien verlaeuft. Doch sein erster Versuch endete schon, bevor er ueberhaupt begonnen hatte. aeAls ich ein wenig die Gegend erkundete, also nur so am Ufer des Sees herumhing, wurde ich schon von den Wachsoldaten, die dort ueberall stationiert waren, aufgegriffen und gleich festgenommen. Ohne dass ich ueberhaupt irgendwelche Anstalten, die auf einen Fluchversuch hinwiesen, gemacht hatte!"

Und die Justiz, der aeArm der Gerechtigkeit", ueberlegte nicht lange: sechs Jahre Gefaengnis lautete das Urteil. Dass er mit dieser milden Strafe davonkam und nicht zu vollen zwei Jahren verurteilt wurde, verdankte er einzig und allein seiner Jugend, denn auf Minderjaehrige durfte nur die Haelfte des normalen Strafmasses angewendet werden. Doch

in all seinem Unglueck hatte er dann doch einmal ein bisschen Glueck: Nachdem er ein Jahr abgesessen hatte, wurde eine allgemeine Verordnung im Lande erlassen, die all diejenigen, die bis zu sechs Jahren verurteilt worden waren, amnestierte. Durch diese grosszuegige, mildtaetige Gnade des Chefs Ramiz Alia durfte Alexander frueher als erwartet schon wieder freie Luft schnuppern.

Doch dass die Luft in diesem Lande fuer ihn nie wieder den Geruch von Freiheit haben wuerde, war ihm mehr als klar. Sein Wille war jedoch nicht gebrochen; im Gegenteil, seine Erlebnisse hatten ihn eher noch in seinem Entschluss, dieses Land unter allen Umstaenden zu verlassen, bestaetigt. Nichts hielt ihn mehr in diesem menschenverachtenden Staat, der ihm nie mehr eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben geben wuerde. Der Traum, einmal als freier Mensch in Amerika zu leben, hatte sich unausloeschlich in seinem Kopf festgesetzt und trieb in zu seiner naechsten Tat an.

Nur acht Monate nach seiner Freilassung aus dem Gefaengnis zog es ihn in den Sueden des Landes: diesmal wollte er den Weg in die Freiheit ueber das Mittelmeer versuchen. Als guter Schwimmer rechnete er sich Chancen aus, ein Schiff zu

erreichen, auf dem er ins westliche Ausland gelangen konnte. Dass das Hafengewässer, in das er sich wagte, durch die stattliche Anzahl an homophilen Haifischen nicht gerade als Badegegend galt und seine Freunde ihn deshalb von dem Vorhaben abzuhalten versuchten, änderte nichts an seinen Plänen. „Lieber wollte ich von den Haien gefressen werden als in diesem Land zu bleiben. Mich hielt dort nichts mehr. Als ich dann etwa vier Meilen entfernt ein Schiff sah, sprang ich - durch die Dunkelheit von den Wachposten unentdeckt - ins Wasser. Leider konnte ich die Flagge nicht erkennen, doch ich wollte die Chance nutzen.“ Leider hatte er Pech: am Schiff - immerhin lebend - angekommen, fischte ihn ein bulgarischer Matrose aus dem Wasser, und schon fand er sich mit zwei Bewachern in eine kleine Kabine eingesperrt wieder. Aus den Gesprächen zwischen den Offizieren konnte er heraushören, dass er der Polizei übergeben werden sollte. „Alles, was ich bei mir hatte, war die Badehose, die ich trug, und ein darin verstecktes Messer; ich hätte ja von Haien angegriffen werden können. An Bord nun hatte man mir zum Schutz vor der Kälte zumindest eine Decke gegeben, und so war das Messer bisher unentdeckt geblieben. Als ich es dann plötzlich herauszog, dachten die beiden Matrosen, ich wollte sie angreifen und flohen kurzerhand. Doch ich stach mir damit selbst in den Bauch, dreimal: einmal knapp neben das Herz, zweimal erwischte ich die Magengegend.“

Alexander erzählt dies, als berichtet er von seinem morgentlichen Brötchenkauf: Weder verzieht er eine Miene, noch ändert sich sein Tonfall; ganz ruhig sitzt er mir gegenüber und trinkt noch einen Schluck aus seinem Glas Orangensaft. „Das nächste, woran ich mich dann noch erinnern kann, ist, wie ein Polizist eine Pistole auf mich gerichtet hielt, obwohl ich schon völlig hilflos zusammengekrümmt am Boden liege. Und dann tragen mich zwei Männer auf ziemlich brutale Weise - an den Haaren und Füßen gepackt - von Bord.“

Aufgewacht ist er dann in einem Krankenhauszimmer: an das Bett gefesselt und von einem Polizisten bewacht. „Sogar, wenn ich auf die Toilette ging, war er auf Schritt und Tritt dabei“, erinnert sich Alexander. Man hatte ihn inzwischen operiert, und nach einer Woche wurde er von dem zivilen Krankenhaus in ein Gefängnis-Krankenhaus in Tirana gebracht. Dort begann dann die eigentliche „Behandlung“: Man verabreichte ihm die unterschiedlichsten Medikamente, die ihm einmal die Augen aus dem Kopf hervorquellen ließen, ein anderes Mal den Kiefer völlig bewegungslos und unkontrollierbar machten. „Dann stellten sie das Essen vor mich, obwohl sie genau wussten, dass es für mich unmöglich war,

auch nur einen Bissen aufzunehmen.“ Die Elektroschocks waren dagegen noch eine beinahe angenehme Foltermethode. Der „Psychotherapeut“ des Krankenhauses versprach ihm

eine individuelle Therapie: "Ich werde dich kaputt machen, bis du nicht mehr laufen kannst!" Angesichts dieser Prophezeiung war Alexander klar, dass es nur zwei Möglichkeiten für er ihn gab: entweder Tod oder Flucht.

Es gelang mir, den wachhabenden Polizisten dieser Abteilung zu überlisten und ihn ins Klo zu sperren. Da ich inzwischen furchterlich abgemagert war, schaffte ich es auch, mich durch das Gitter des Gebäudes zu quetschen. Die letzte Schwierigkeit war nun, die insgesamt ca. 3,70 m hohe Mauer mit Stacheldrahtzaun zu überklettern, bevor einer der alarmierten Wachposten mich draussen erwischte. Einfach war das nicht." Doch auch das gelang ihm, und einige Stunden später stand er schon in der auf dem Weg liegenden jugoslawischen Botschaft; dort hinein gekommen war er einfach über den Zaun. Aber man wies ihn zurück, und so machte er sich weiter auf den Weg zu einem geeigneten Versteck. Das

er nicht nach Hause gehen konnte, weil es dort von Polizei nur so wimmeln würde, war ihm klar. Andererseits brachte er seine Freunde ebenfalls in grosse Gefahr, wenn er diese um Aufnahme bat. Inzwischen war schon eine Grossfahndung im ganzen Land nach ihm eingeleitet worden, und es wurde immer schwieriger, unentdeckt zu bleiben. Zum Verhängnis wurde mir schliesslich der Krankenhaus-Pyjama, den ich immer noch unter meinem Pullover trug."

Zwanzig Jahre für den Landesfluchtversuch und eineinhalb Jahre für die Flucht aus dem Gefängnis-Krankenhaus, so lautete diesmal das Urteil. Zur Hilfe kam ihm diesmal nicht eine Amnestie, sondern der politische Umbruch im Lande beendete nach vier Jahren seinen Leidensweg. Im Zuge der Reformen wurde auch er aus dem Gefängnis entlassen und reiste

schliesslich auf legalem Wege nach Griechenland ein. Die Regierung gab im Jahr 1990 neue Pässe aus, doch die kosteten ungefähr soviel wie ein dreiviertel Monatslohn", sagt Alexander und fasst sich dabei an den Kopf. Im August 91 kam er dann nach Heidelberg, wo schon sein Vater lebte. Ich dachte, ich sei endlich frei, doch hier in Deutschland fühlte ich mich teilweise auch wie im Gefängnis. Mal kurz nach Mannheim zu fahren, war für mich nicht so ohne weiteres drin: jedesmal, wenn ich die Stadt verlassen wollte, musste ich vorher einen Antrag stellen. Sogar um meine Freundin in Leimen zu besuchen, benötigte ich eine offizielle Erlaubnis."

Dass er diese bürokratischen Vorschriften nicht immer ganz strikt eingehalten hat, ist nur zu verständlich. Und wer weiss, vielleicht hätte es sonst das Schicksal nicht endlich einmal gut mit ihm gemeint. Seine damalige Freundin hat er jedenfalls nicht mehr: sie ist inzwischen seine Frau. Ein erfreulicher Nebeneffekt der Heirat ist, dass er jetzt endlich nicht mehr als Asylant in Deutschland lebt, sondern sogar solche Rechte besitzt, wie z.B. frei herumzureisen. Im Sommer geht es zusammen in die alte Heimat", Albanien sieht ihn noch einmal wieder.

(gz) Lieber

sollen mich die Haie fressen!

aeSchon halbtot packten sie mich an den Haaren und Fuessen und trugen mich so von Bord."

aeDie Augen quollen mir aus dem Kopf, und ich konnte meinen Kiefer nicht mehr bewegen." *Name von der Red. geaendert.

Geschichten aus der Heimat

Von den Auswirkungen des rigorosen Kurses in der Asylpolitik auf Heidelberg

Wenn sie da sind, ist eigentlich schon alles gelaufen. Die Asylbewerber, die heute noch Heidelberg erreichen, haben ihre Anhoerung beim Bundesamt fuer die Anerkennung auslaendischer Fluechtlinge bereits hinter sich. Die Fluechtlinge werden direkt bei ihrer Ankunft im Regierungsbezirk Karlsruhe einem Sammellager zugewiesen und binnen kuerzester Fri

st in der Bundesamtsaussenstelle aeinterviewt". So sieht es das im Zusammenhang mit dem Asylkompromiss erlassene Beschleunigungsgesetz vor. Das Interview ist die Basis fuer die Entscheidung ueber den Asylantrag. Erst danach - wenn ueberhaupt - werden die Fluechtlinge in die Gemeinden verteilt.

aeFrueher hatten wir die Moeglichkeit, die Asylsuchenden, die Kontakt zu uns aufgenommen haben, vor ihrer ersten Anhoerung ausfuehrlich zu beraten", berichtet Diana Hobbiesiefken vom Heidelberger Arbeitskreis Asyl und erlaeutert: aeDie Beratungen nahmen oft viele Tage in Anspruch. Haeufig haben wir so elementare Dinge trainiert wie das Erzaehlen

in Ich-Form." In vielen Kulturkreisen ist das Problematisieren der eigenen Person nicht ueblich. Immer wieder gibt es Probleme, weil Fluechtlinge zu sehr von der globalen Situation ihres Volkes oder ihres Dorfes anstatt von ihrem persoelichen Schicksal berichten.

Auch Hinweise auf eventuelle aeFallen" beim Interview koennen nicht mehr besprochen werden. Fuer eine kurdische Frau hatte das juengst dramatische Folgen. aeIhr Fall sah eigentlich sehr gut aus", so Frau Hobbiesiefken, aeaber in der Begrueundung fuer ihre unerwartete Ablehnung stellte sich heraus, dass im Protokoll der Vernehmung vieles von dem, was sie erzaehlt hatte, nicht in das Protokoll aufgenommen worden war." Die Frau war auf diese Moeglichkeit nicht vorbereitet gewesen und hatte das Protokoll unterschrieben, ohne es sich vorher uebersetzen zu lassen. In den Beratungen wurde es immer wieder betont: aeSchauen sie genau, ob alles im Protokoll steht!"

Die Handlungsmoeglichkeiten des AK Asyl sind inzwischen erheblich eingeschraenkt. Fuer die wenigen Asylbewerber, die noch nach Heidelberg kommen, kann der Arbeitskreis im Ablehnungsfall nicht mehr tun, als Klage gegen das Bundesamt einzureichen. Gut sind die Aussichten auch dann nicht. Frau Haussecker, ebenfalls Mitarbeiterin des Arbeitskreises, e

rlaeutert: aeWenn wir weitere Gruende fuer eine Anerkennung

des Asylantrags vorbringen, geht das oft nach hinten los. Die Bundesamtsentscheider nennen das "aegesteigertes Vorbringen" und unterstellen leicht, dass etwas hinzugedichtet wurde".

Verschlechtert hat sich die Position der Asylbewerber zudem durch das im November letzten Jahres in Kraft getretene Asylbewerberleistungsgesetz. Das Gesetz schreibt unter anderem vor, dass Asylbewerber im ersten Jahr ihres Aufenthalts in Deutschland ueber Sachleistungen versorgt werden und darueber hinaus nur ein monatliches Taschengeld von 80 Ma

rk bekommen. Somit ist kaum noch ein Fluechtling in der Lage, einen Anwalt fuer sein Klageverfahren zu beauftragen.

Auch unter anderen Gesichtspunkten wird das Asylbewerberleistungsgesetz scharf kritisiert. Aufsehen erregte die Aktion "aerueckkauf von Menschenrechten", die im Februar vom "aebuendnis fuer Asyl und gleichberechtigte Zusammenarbeit" initiiert wurde: Heidelberger kauften Asylbewerber aus dem Rhein-Neckar-Kreis die ihnen zweimal pro Woche zugeteilten Lebensmittelpakete ab und versuchten, sich ausschliesslich von diesen zu ernaehren.

Der Inhalt der von der Firma "aehrenfried" gelieferten Pakete wurde von allen Teilnehmern uebereinstimmend als hoechst mangelhaft bewertet. Das Fehlen von frischem Obst und Gemuese und die minderwertige Qualitaet der Lebensmittel wurden ebenso beanstandet wie die Tatsache, dass die Lebensmittelzusammenstellung sich nicht zum Kochen von auch nur h

albwegs schmackhaften Gerichten eigne. Es sei insgesamt zu wenig gewesen, ausserdem habe der Inhalt dem angeblichen Wert nicht entsprochen. Viele aeuusserten auch grundsaeztliche Bedenken gegenueber dieser Art der Versorgung. "aeeine Bevormundung - entwuerdigend und diskriminierend", urteilte etwa der Mannheimer Professor Rolf Hoepfner.

Vielleicht wird Heidelberg irgendwann sowieso keine Pakete mehr verteilen muessen: Seit mehr als vier Wochen treffen fast gar keine Asylbewerber mehr im Heidelberger Stadtgebiet ein.

Baden-Wuerttembergs Innenminister Birzele hat einen Umverteilungsstop veranlasst, nach dem die Fluechtlinge in der Regel nicht mehr an die Gemeinden weitergeleitet werden, sondern in den Sammelunterkuenften bleiben sollen. Bereits seit drei Jahren werden im Regierungsbezirk Karlsruhe die Sammelunterkuenfte ausgebaut. Damals gab es hier drei Unterkuenfte, inzwischen sind es fast dreissig. Die alten Unterkuenfte sind in der Traegerschaft von Wohlfahrtsverbaenden, waehrend die neu hinzugekommenen bis auf eine Ausnahme von Angestellten des Landes versorgt werden. Das h

at Konsequenzen fuer die Betreuung der Fluechtlinge. "aedi Landesangestellten duerfen keine engagierte und kritische Arbeit leisten. Ihr Arbeitsauftrag besteht nicht darin, den Asylbewerber in ihrem Verfahren beizustehen oder sie zu beraten", meint Claudia Stengler, Angestellte bei der

staatlichen Sammelunterkunft Wiesloch, die unter der
Traegers
chaft des Roten Kreuzes gefuehrt wird.
Die konzentrierte Unterbringung der Fluechtlinge hat System.
Das spiegelt sich auch in einer Zentralisierung des
Asylverfahrens wieder. Baden-Wuerttemberg war mit seinem
aeKarlsruher Modell" Vorreiter einer Asylverfahrenspraxis,
die die Kompetenzen von den oertlichen Auslaenderbehoerden
auf das Bundesamt fuer die Anerkennung auslaendischer
Fluech
tlinge vorsah. Nach und nach wurden die Aufgaben der
oertlichen Behoerden beschnitten.
Waehrend etwa die Heidelberger Auslaenderbehoerde vor drei
Jahren noch selbst ueber die Abschiebung eines
Asylbewerbers entscheiden konnte, ist es ihr heute nicht
einmal mehr gestattet, kurzfristige Duldungen auszustellen.
Ein Mitarbeiter der Auslaenderbehoerde Heidelberg bringt die
Situation auf den Punkt: aeUns sind die Moeglichkeiten
genommen,
grosszuegig zu sein." Eine gut durchdachte Strategie: Aus der
Distanz, nur unter Sichtung der Aktenlage, laesst sich leichter
rigoros entscheiden als von Angesicht zu Angesicht.
Ein Gegenpol zur verschuerften Asylpolitik ist das private
Engagement vieler Heidelberger fuer aeihre" Asylbewerber:
Zahlreiche ehrenamtlich Taetige kuemmern sich um das Wohl
der Fluechtlinge. In dem Asylantenwohnheim in der Ploeck
etwa werden von dem Ehepaar von Holthey Kindergruppen
und Sprachkurse organisiert. Fuer die Kinder der
Asylbewerber,
die pikanterweise weder dem Schulrecht noch der Schulpflicht
unterliegen, wurden an mehreren Heidelberger Schulen
Sonderklassen eingerichtet. Und man versucht, die
Fluechtlinge vor willkuerlichen Akten des Bundesamtes zu
schuetzen.
Das allerdings gelingt nicht immer. Neulich zum Beispiel, als
ploetzlich die Polizei vor der Wohnung eines Ehepaares aus
Mazedonien stand, um den Mann abzuholen, kam jede Hilfe
zu spaet. Da die beiden erst in Deutschland geheiratet hatten,
liefen ihre Verfahren getrennt. Der Mann verstand nicht: Der
Abschiebebescheid, von dem die Beamten sprache
n, war nie bei ihm angekommen. Konnte er auch nicht -
wegen einer kleinen asylpolitischen Spezialitaet: das
Bundesamt zur Anerkennung auslaendischer Fluechtlinge hat
immer nur die erste Adresse der Fluechtlinge in Deutschland.
Umzuege werden von den entsprechenden Behoerden nicht
gemeldet; alle Bescheide gehen deshalb an die, oft veraltete,
Adress
e. Kein Bescheid, kein Einspruch. Und kein Einspruch
bedeutet Abschiebehaft. Da halfen auch Initiative und Protest
nicht. Und die Schwangerschaft der Frau schon gar nicht.

(mp)

ruprecht on record - Plattentips

Pop/Rock

BIOHAZARD /

STATE OF THE WORLD ADDRESS

Nach dem Motto "schneller, härter, brutaler" veröffentlicht BIOHAZARD mit ihrem neuen Album eine höllische Mischung aus Ice-T und Sepultura, nur mit vollends durchgetretenem Gaspedal. Genauso erstaunlich wie bei den Hardcore-Kollegen Pantera ist auch hier, wie durchdacht und melodioses dennoch zu Werke gegangen wird. Im Zeitalter musikalischer Dreiecksspringen in alle Richtungen ist das, was hier aus Hardcore-Rap und Thrash-Metal zusammengeschweisst wurde, ein teuflischer Cocktail für die Ewigkeit. "How it is" bspw. bringt genau jenen Sachverhalt -wie's halt ist in drogen- und gewaltzerfressenen Ghettos- textlich und musikalisch knallhart auf den Punkt. Wenn jede Dekade wirklich gerade die Rockmusik hervorbringt, die für sie bezeichnend ist, dann sind Alltags- und Gesellschaftsbeschreibungen wie "Failed Territory", "Five Blocks to the Subway" oder "Human Animal" nicht unbedingt ermunternd. Power, Power, Power, der Magen hört gar nicht mehr auf zu vibrieren, dieses Werk ist wirklich beeindruckend.

FRANK BLACK /

TEENAGER OF THE YEAR

Frank Black -alias Black Francis von den Pixies- hat nach deren Trennung mit seinem zweiten Longplayer "Teenager of the year" wohl eine der zwiespältigsten und schizophreinsten Veröffentlichungen dieses Jahres vorgelegt: 22 Songs im wilden Stilmix durch (fast) alles, was die Rockmusik bisher so zu bieten hat: die Sixties wie Punk, mal happy-relaxed ("Fiddle riddle") oder einfach nur laut ("Whatever happened to Pong"), mal klingt das so wie die Stones ("Vanishing spies"), mal wie ELO ("Abstract plain"), mal ist das eher schräg ("Ole mulholland"), mal schön straight ("Calistan") und am gelungensten dann, wenn es sich gerade so anhört, als wären die Pixies auferstanden ("Two Reelers"). Alles in allem durchstroemen die verschiedenartigsten Geister der Vergangenheit dieses Werk und selbst nach oftmaligem Anhören weiß man nicht so recht, was man von diesem allzu üppigen Mahl halten soll. Von einigen geglückten Gängen abgesehen "Mia hot's fei net so geschmeckt".

NOVA MOB /

NOVA MOB

Als die legendären Huesker Due 1987 im Orkan drogenzerfressener Egos zerbrachen, ging jeder der drei Hueskers erstmal seine Wunden lecken. Bob Mould kehrte mit zwei introvertierten Soloalben und jetzt mit seiner neuen Band Sugar zurück. Und Grant Hart? Der schmiss die Trommelstöcke ins Eck, spielt fortan Gitarre und veröffentlicht nun mit seiner Band NOVA MOB die zweite -selbstbetitelte- LP: amerikanischer Gitarrenrock, straight, mit weniger Ecken und Kanten als Harts frühere Kompositionen bei Huesker Due. Der Opener "Old Empire" ginge noch als Huesker-Song

durch, aber spaetestens bei dem mit Blaesern untermalten
aeShoot your way to freedom" wird klar, dass sich doch
einiges veraen
dert hat. Harts Musik ist deutlich ruhiger und getragener,
leider aber auch cleaner geworden und hat viel an Herz und
Seele verloren. Die selbstzerstoererische Offenlegung eigener
Seelenpein ist mit den alten Tagen endgueltig verschwunden.
Dennoch sollte man sich NOVA MOB am 09.06. live im
Schwimmbad nicht entgehen lassen.

MAX GOLDT /

DIE RADIOTRINKERIN & DIE
LEGENDAERE LETZTE ZIGARETTE

Max Goldt, sagemumwobener Satiriker und Mitglied des
Berliner Avantgarde-Duos aeFoyer des Arts" legt mit seiner
juengsten CD zwei Hoerspiele vor, die bisher nur in
schriftlicher Form (Die Radiotrinkerin -ausgesuchte schoene
Texte; Heyne) erhaeltlich waren. Vorgetragen vom Meister
selbst, laden diese abstrusen, skurrilen Hoer- und Wortspiele
ein i

n die Gedankenwelt Max Goldts. Die beiden Gespraechе, zum
einen mit einer Radiomoderatorin, deren Aufgabe es ist, sich
waehrend der Sendung zu betrinken, zum anderen mit einer
'Hinrichtungshostess' legen gnadenlos die Absurditaet und
Banalitaet vieler Radiointerviews offen. Besonders genial sind
auch die zwei live aufgenommenen Kolumnen aeQuitten
fuer die Menschen zwischen Emden und Zittau" und aeJunger
Mann, der sich eine Schallplatte gekauft hat", die ebenso jede
winzigste, alptraumhafte Spiessbuergerlichkeit entlarven,
offenlegen, im Zeitlupentempo sezieren und dann genuesslich
verspeisen. Koestlich!

(jk)

Wer zu spaet kommt...

... oder kommen die wartenden Brueder doch rechtzeitig?
Mit ihrer Debut-CD aeWe are not amused" verdeutlicht die
Gernsbacher Band ALWAYS TOO LATE AND THE
WAITING BROTHERS das, was sie unter aePsychedelic-
Art-Groove" mit Einfluessen aevon den 70ern bis heute"
versteht: epische, getragene Stuecke - fast alle ueber 6 min.
lang - gepraeht von der hypnotischen Stimme Stefan Goetz',
dessen Melodik (ae
Caroline's cry") allerdings etwas gewoehnungsbeduerftig ist.
Die Wurzeln der Band liegen eindeutig in den Seventies,
Vergleiche lassen sich ziehen zur legendaeren
Deutschrockformation Anyone's Daughter. Was damals noch
Progressiv-Rock genannt wurde, ist es heute natuerlich nicht
mehr, aber melodioese, durchstrukturierte,
abwechslungsreiche Kom
positionen machen diese CD zu einem gelungenen Einstand.
Dieser Eindruck wird auch von den ab und an etwas
unbeholfen wirkenden engl. Lyrics nicht geschmaelert: Bass
und Drums bilden das treibende Fundament, ueber dem sich -
unterstuetzt vom Keyboard - Gitarre und Stimme voll
entfalten koennen. Das deutschsprachige Talent der Band
bezeugt das m

elancholische aeLiebeslied". Mit grossen UEberraschungen kann ein solches, bewusst aegestriges" Album freilich nicht aufwarten, aber dieses gekonnt zusammengesetzte Mosaik ist schoen anzuhoeren, ruhig, fetzig, tanzbar und macht Appetit auf ihren Auftritt am 16.06. in Hilde's Hellebaechl. (jk)

KLASSIK

Die Kroenung

Eine beschwerliche Inthronisation

Den Starkult um die (Schoenheits-) Koeniginnen der Violine sind wir ja durchaus schon gewohnt. Jetzt aber, ganz exklusiv, beginnt der um eine Klarinetistin. Aus den Schaufenstern laechelt uns schon seit geraumer Zeit eine Dame entgegen, die zur aeFirst Lady der Klarinette" gepuscht werden soll. Ihr Name ist so fad, wie leicht zu merken (da hat sich eben der Promoter etwas gedacht): Sabine Meyer. Sie spielt auf ihrer neuen CD Johann und Carl Stamitz, zwei Mannheimer Komponisten. aeStamitz", so die First Lady, aeist mit Mozart durchaus vergleichbar". Folgt man dem Urteil des grossen Pianisten Glenn Gould, dass Mozart aein mittelmaessiger Komponist" sei, dann kann man sich der erlaucht

en Meinung der Lady S. durchaus ohne ernsthafte Verstimmung des Verdauungsapparates anschliessen. Die Dirigentin Iona Brown findet Mozart aber ganz grosse Klasse und schon ist der Schlamassel da: Iona Brown leitet naemlich das Orchester, die Academy of St. Martin in the Fields, das die Koenigin der Klarinette begleitet. Bei dem Versuch Stamitz als

ebenso genial wie Mozart anzusehen, ist der sonst ausgezeichneten Iona Brown offenkundig unwohl geworden (der Magen!). So kommt es, dass die Academy leicht fluegellahm wirkt, was sonst gar nicht deren Eigenschaft ist. Dabei ist Frau Meyer immer bester Kondition und die lebt sie an ihrer Klarinette hemmungslos aus. Ihr Spiel ist sehr engagiert, un

d sie bekommt aus der Klarinette die huebschesten und vielfaeltigsten Klangfarben raus. Fazit: Wer Orchesterbegleitung ohnehin nur als Grundrauschen beim Kaffeetrinken ansieht und Wert auf brillant gespielte Klarinette (und eben Kaffee) legt, sich von der Art der Musik gerne an Mozart erinnern laesst (also gerne Sehnsucht nach Vollkommenheit empfindet), der wird mit dieser CD beschauliche Stunden erleben.

(h.b.)

Leserbrief

aeFronten in der Triplex" - so lautete der Leitartikel in dem kuerzlich erschienenen aeRuprecht". Die Art und Weise, wie das Verhaeltnis zwischen Tuerken und Kurden an der Universitaet Heidelberg in diesem Artikel dargestellt wurde, entbehrt jeglicher glaubwuerdigen Grundlage. Tuerken und Kurden saessen an verschiedenen Tischen und wuerden kaum miteinander reden. Zu dieser Aussage kann man nur sagen, dass Tuerken untereinander und Kurden untereinander an verschiedenen Tischen sitzen; ebenso gibt es Tische, an denen

Tuerken und Kurden gemeinsam sitzen - die Gruende hierfuer sind mehr menschlicher als politischer Natur. Von einer "aeScheidelinie" oder einem Kalten Krieg in der Mensa kann demnach keine Rede sein.

Der Artikel ueber den Kurdistankonflikt laesst am Ende die tuerkischen Studenten indirekt als Schuldige dastehen. Die Behauptung, der Konflikt zwischen der PKK und dem tuerkischen Staat werde auch an der Universitaet Heidelberg durch kurdische und tuerkische Studenten ausgetragen, zeigt die Verantwortungslosigkeit des Verfassers. Viel schlimmer ist jedoch, dass sich das Klima zwischen Tuerken und Kurden - dank des Verfassers - moeglicherweise verschlechtern wird. Ob dies seine Absicht war oder nicht - diese Frage kann nur er beantworten.

Wir sind fuer ein friedliches und freundschaftliches Zusammenleben von Tuerken und Kurden sowohl in Heidelberg als auch in der Tuerkei.

aeDabei ist es doch eine Gnade Gottes, ob wir Tuerken, Kurden oder Deutsche sind". Wir schliessen uns dieser Aussage an. Vatandas (dt.: ein tuerkischer Buerger)

Riza

Studi-Theater:

ruprechts willkuerliche Auswahl

Was muss man zu Abraham/Zucker-Produktionen noch viel sagen? Beisst sich nicht jede hochgestochene Kritik spaetestens an Leslie Nielsens unnachahmlich dummen Gesichtsausdruck die Zaehne aus? Wenn Frank Drebin wieder unterwegs ist, stellt sich eigentlich nur eine Frage: Gehen den Machern der Nackten Kanone bei dieser Folge die Gags aus oder erst be

i der naechsten? Ganz klar: Gewisse Verschleisserscheinungen sind bei 33 1/3 unverkennbar und wenn der Streifen in Kuerze als Video in den Shops zu haben ist, muss man davon abraten, sich mit seiner Freundin alle Folgen der Nackten Kanone hintereinander anzusehen. Kassenschlager sind bei "aeSequels", wie die Endlosfortsetzungen erfolgreicher Erstlinge im Neudeutschen heissen, eben nicht ohne ein gewisses Pensum Eigenzitate zu haben. Sonst aber bleibt wieder kein Auge trocken: Drebin glaenzt als Liebhaber, als Hausmaennchen und als Samenspender, persifliert wird alles, was nicht nur amerikanischen Kinogaengern heilig ist (inklusive Schindlers Liste). Der Knueller des Ganzen aber ist die Vi

sion eines Supergaus der US-Unterhaltungsindustrie: Ein Panneninferno bei der Oskarverleihung, entworfen von Abraham/Zucker und mittendrin Leslie Nielsen als debiler Moderator: Umwerfend komisch!

Claude Chabrol zaehlt zu den begnadeten Regisseuren.

Emmanuelle Beart ist eine hinreissend aussehende Schauspielerin. Eifersucht kann bis zum Wahnsinn fuehren. Maenner werden in bedraengten Situationen gewalttaetig.

Wer das noch nicht wusste, der sehe sich die Geschichte von Paul an, einem mehr oder weniger erfolgreichen Hotelbesitzer,

der aus kr
ankhaften Besitzansprüchen seiner Frau gegenüber ein
harmonisches Leben aufs Spiel setzt und in
Eifersuchtsphantasien endet. Einzig Chabrols Können,
Emotionen bildlich umzusetzen, rechtfertigt die zwei
ruprechts. Ansonsten hat man alles schon einmal gesehen - nur
eben nicht eineinhalb Stunden lang. Auch Polanskis Bitter
Moon ueberschreitet ze
itweise die Schmerzgrenze, aber die Handlung beschränkt
sich dort nicht nur auf Eifersucht. So unbekannt ist uns das
Thema auch nicht, als dass ihm Chabrol noch viele unbekannte
Seiten abgewinnen könnte. Technisch hervorragend und
ziemlich langweilig.

Zum einen wäre

da eine Inszenierung der Theatergruppe "aePalette":
Oscar Wilde erkannte damals, 1895, schon "The Importance
of Being Ernest" und kreierte diese "Komödie fuer
ernsthafte Leute". "Bunbury" zu deutsch, oder "Ernst sein
ist alles". Bloss gut, dass das Deutsche dem Englischen so
aehnlich ist, sonst wäre diese Farce glatt an uns vor
beigezogen, da das ganze Absurdum auf diesem Wortspiel
beruht. "Bunbury" hat keine eigentliche Handlung, sondern
besteht aus Situationen, die aus fortwaehrenden
Verwechslungen entstehen. Termine: 11. und 12. Juni, 20h,
Forum der Jugend, Mannheim, sowie 24. und 25. Juni, 20h,
Studiahaus.

Ab Mitte Juni

setzt das Ensemble TheaMed setzt im Romanischen
Keller auf den "Menschenfeind" von Hans Magnus
Enzensberger: Frei nach Molières "Misanthrope" - in
Reimform: "Ihr nennt's Gesellschaft. Ich nenn's Metzgerei.
Tut was ihr wollt, mir ist's einerlei. Das Messer hoch und
macht einander nieder! Ich steige aus. Mich seht ihr hier nicht
wiede

r." Statt der hoefischen Gesellschaft des Sonnenkoenigs die
"Partygesellschaft" der heutigen Bundesrepublik - Das
Substrat ist unverändert: Klatsch, Prestigebeduerfnis, Intrige,
Snobismus, Missgunst, Kalkuel..." (Zitat Enzensberger).
Freuen wir uns auf die reimenden Mediziner. Termine: 16.-19.
Juni, 20h, Romanischer Keller.

Zu guter Letzt

eine Wiederaufnahme: Wegen grosser
Nachfrage und anderer zwingender Gruende begibt sich die
Gruppe "Bel Esprit" wieder in die Sphaeren Jim Morrisons.
"Idol - keiner kommt hier lebend raus" ist die Faszination
Morrison, verpackt in ein Theaterstueck, inklusive Musik und
Nebel. "Moral ist Gehirnwaesche, im Schongang zum
Schleudertrau

ma. Der Kluegere kippt nach." - Um nur einige Zitate aus
dem Stueck zu nennen. Auffuehrungstermine: 28. Juni bis 3.
Juli, 20h, Romanischer Keller.

Das Allerletzte: noch 'ne Glosse

Glossen sind zum Lesen da! So wie Ponies zum Streicheln.
Schliesslich moechte sich der Leser - und sei's auch mal auf

der letzten Seite - ein wenig entspannen und nicht inhaltsschwere, fruchtgefuelle Geisteskuerbisse aufgeladen bekommen. Wie die Ponies: "Aber bitte nicht fuettern!" Deswegen entstehen Glossen so sicher und zielstrebig wie sich in jedem fuenften englischsprachigen Lied aeundress" auf aecaress" oder aehuman rights" auf aeurban fights" reimt. In beiden Faellen ist die ueberdurchschnittliche inhaltliche Vernetzung, Gedankengut des unterdurchschnittlich langhaarigen Komponisten, zu beachten, die einem foermlich in den Schnurrbart springt, aber nur, wenn man Polizist ist.

Rudolf Scharping uebrigens hat auch einen Bart und soll angeblich wegen der daraus resultierenden AEhnlichkeit mit gehoernten vierbeinigen Grasfressern (nicht -rauchern!) in parteiinternen Kreisen nur aeGoatie, the Grunger" genannt werden. Und ueberhaupt hatten alle grossen Mannen der Geschichte einen Bart, so wie Barbarossa, Bismarck und Ivan R

ebroff. Diese und andere Gewuechse werde ich bald in dem Buch aeWarum nur Rudi Kanzler werden kann" veroeffentlichen, welches ausserdem noch das Schlachtdatum von Scharpings Stallhasen enthuelen wird.

Natuerlich werden Massen der vom Sonntagsmorgensumzehnkirchenglockengebimmel und vom Leben gezeichneten Studenten dieses Buch kaufen, denn Buecher sind wieder hip: ins Kino gehen ist in; fuer den Studenten sprechend ist es ebenso, das Buch gelesen zu haben; intellektuell desweiteren ist es, beides getan zu haben (sei's nun Buchzumfilm oder Filmzumbuch) und die definitive intellektuelle Krone setzt man sich und dem ganzen damit auf, wenn man nun mit vollster Berechtigung ueber den Film herziehen kann.

Da es sich wesentlich schoener lesen laesst und beim literarischen Konsumenten einen wohligen, satten Geistesruelpser hervorruft, soll auch an dieser Stelle der thematische Spannungsbogen geschlossen werden: Glossen sind zum Lesen da. Et vice versa. (Ach ja, Rudi geht auch gern ins Kino).

(jk)